

## UEBER DAS MARMOR PARIUM

---

Die neue Bearbeitung dieses wichtigsten Denkmals voralexandrinischer Chronographie im Inselecorpus<sup>1</sup> durch F. Hiller von Gärtringen und der Abschluss einer eigenen Ausgabe giebt mir Veranlassung, mich hier über einige das Marmor betreffende Fragen auszusprechen.

### 1.

Jetzt zum ersten Male lassen sich methodische Grundsätze für die Behandlung des Textes aufstellen, lässt sich namentlich die Frage beantworten, auf welches Mass von Sicherheit Ergänzungen im ersten jetzt verlorenen Theile der Inschrift Anspruch machen können. Denn die 'Ueberlieferung' für die einzelnen Theile des Marmors ist bekanntlich eine sehr verschiedene. Während wir für das neugefundene Fragment B<sup>2</sup> durch A. Wilhelms<sup>3</sup> von Munro<sup>4</sup> nur in unwesentlichen Einzelheiten verbesserte Lesung genau wissen, was auf dem Steine zur Zeit seiner Auffindung noch zu lesen war, während wir für A V. 46—93

---

<sup>1</sup> IG. XII 5, 1 (nach der neuen Bezifferung) Nr. 444 p. 100—111.

<sup>2</sup> Da ich trotz der geringen Aussicht (s. O. Rubensohn Athen. Mittheil. XXVI 1901 p. 198 f.) doch die Hoffnung, dass noch weitere Bruchstücke zu Tage treten werden, nicht ganz aufgeben mag, so halte ich es für praktischer, die Zeilen und Epochen nicht, wie im Corpus geschehen ist, durchzuzählen, sondern das alte Fragment als A, das neue als B zu bezeichnen und für jedes die Zeilen und Epochen besonders zu zählen. Da im Corpus die erste Zeile von B mit 101 bezeichnet ist, so ist die Umsetzung einfach. 101 des Corpus ist nach meiner Zählung B 1, 102 = B 2 u. s. f. Was die Epochen betrifft, so ist ep. 102 des Corpus bei mir B ep. 1, 103 = B ep. 2 u. s. f.

<sup>3</sup> Athen. Mittheil. XXII 1897 p. 183—217. Tafel XIV.

<sup>4</sup> Classical Review XV 1901 p. 360 f.

neben den alten Lesungen von Selden (S), Forsters Gewährsmann (F), Chandler (C) die Controlle durch die vereinten Bemühungen Hillers von Gärtringen und Munros (M) besitzen, sind wir für A 1—45 ganz allein auf Seldens editio princeps angewiesen. Bis zu einem gewissen Grade ist das freilich selbst in dem erhaltenen Theile von A der Fall, da im Laufe der Zeit sowohl einzelne Buchstaben wie ganze Gruppen namentlich in der rechten Hälfte bis etwa V. 64 unlesbar geworden sind, ausserdem die rechte obere Ecke ganz verloren ist. Immerhin sind diese verlorenen Stücke<sup>1</sup> dem Umfang nach gering gegenüber dem Theile des Textes, der die Controlle erlaubt. Da sich ferner, auch wenn die Buchstaben unlesbar sind, die Ausdehnung der Lücken meist nachmessen lässt, so stehen wir für die Ergänzung auf recht sicherem Boden.

Anders in dem verlorenen Theile A 1—45. Hier muss einmal methodisch die Frage nach Seldens fides beantwortet werden, namentlich auch die nach dem Verhältniss seines Majuskeltextes (S) zur Minuskel (s). Denn Boeckh hat es für erlaubt gehalten, jenen aus dieser zu verbessern, und auch Hiller hat die Abweichungen der Minuskeltranscription wenigstens nicht ganz weggeworfen. Die Antwort auf unsere Fragen kann nur eine durchgeführte Vergleichung der Lesungen von SsFCM in dem erhaltenen Theile liefern, wobei natürlich alle die Stellen auszuschliessen sind, die M nicht mehr las. Ich lasse diese Zusammenstellung unten S. 66—73 folgen.

Diese Zusammenstellung ergibt 1) die sehr geringe Bedeutung, die FC neben SM für den Text haben. a) F hat zwar vielfach richtiger gelesen als S und selbst als C (bes. Nr. 35. 58. 85); aber die meisten dieser Besserungen sind unbedeutend. Daneben stehen Verlesungen, wie Nr. 1 (N ist AT) und Nr. 40 (N ist AΦ). Was aber bedenklicher ist: es lässt sich meist gar nicht erkennen, ob wir es wirklich mit einer besseren Lesung oder mit einer Conjectur zu thun haben. Dass F solche eingemengt hat, erkannte schon Boeckh aus Nr. 13, obwohl er noch nicht wusste, dass der Stein ΓΑΜΟΡΩΝ hat: 'ex coniectura pridem facta, non ex lapide, ut saepe fecit etiam in ea parte Marmoris, quae pridem perierat. sic deinceps multa ex coniecturis doctorum vel editis fontibus adscripsit'. So erweist sich auch IPON Nr. 100 als Conjectur. Damit verliert aber F, wo

<sup>1</sup> Im Corpus sind sie in punktirten Buchstaben gegeben.

er nicht durch M controllirt wird, eigentlich jeden Werth als Textzeuge.

b) C hat vielfach S verbessert. Aber die Grundlage seines Textes ist nicht der Stein, sondern S selbst, den er mit gelegentlichen Aenderungen nach dem Steine wiedergiebt. Dies Verhältniss ergibt sich deutlich aus Nr. 40, wo S in den Errata das dritte A von ΕΛΛΑΔΑΑ . . . streicht und C ΕΛΛΑΔΑ druckt, obwohl ΕΛΛΑΔΑΑ noch von M gelesen ist. Dasselbe ergeben zB. 12. 56. 76, wo überall mit und nach S ΣΥΡΑΚΟΥΣΩΝ geschrieben wird, oder 35. 58, wo von S übersehenes, von F gelesenes O und HN auch bei C fehlt. Dagegen hat er 39 mit S ΤΡΑΓΩΔΙΑΙ, aber 59. 70 richtig ΤΡΑΓΩΔΙΑΙ. Sehr merkwürdig sind 77. 85, in denen man kaum etwas anderes sehen kann, als Conjecturen, die ohne Hinweis in den Text gesetzt sind. Nach alledem ist auch C fast werthlos, zumal die jetzt zerstörten Stellen zum grössten Theile schon zu seiner Zeit unlesbar waren oder jedenfalls von ihm nicht gelesen sind.

2. Wenn nun an FC, wo wir M haben, nicht viel liegt, so sind die Resultate, die sich für S ergeben, um so trauriger.

a) Hat er an zahllosen Stellen dem Steine weniger abgewonnen, als sich ihm, wie die späteren Collationen zeigen, abgewinnen liess. b) Ebenso zahlreich sind seine Falschlesungen; nicht nur Verwechslungen ähnlicher Buchstaben wie E mit K (Nr. 29. 45) oder H (17. 70), O mit Θ (18. 22) oder Ω (60), N mit AI (18) oder H (41) oder K (41), Γ mit P (18), Λ mit A oder Δ (9. 18. 33. 96), merkwürdigerweise auch von Γ oder Τ mit O (13. 48); oder Auslassungen einzelner Buchstaben und Worte (12. 21. 35. 39. 42. 50. 56. 58. 59. 70. 73. 76. 85) — nein, auch Verlesungen für die es kaum eine Erklärung giebt, die ein nochmaliger Blick auf den Stein als irrig hätte erweisen müssen (zB. 8. 18. 22. 25). Ganz unbrauchbar ist S in den rein orthographischen Fragen; so wenn es sich um ὦ ἐφελκυστικόν, um ἰ adscriptum, um Augmente handelt. Wenn er einmal das Wortbild auf dem Stein erkannt hat, so schreibt er das Wort, wie er es gewöhnt ist, nicht wie der Stein es bietet. Auf diese Weise kommt dreimal ΣΥΡΑΚΟΥΣΩΝ, ebenso oft ΤΡΑΓΩΔΙΑΙ, zweimal HYPΩΝ zu Stande. Ferner ΩΙΚΙΣΘΗ statt ΟΙΚΙΣΘΗ des Steines (97), EN für assimilirtes ΕΓ (67). Das ist nicht unwichtig für die Beurtheilung der 'Ionismen', die nur auf Seldens Text beruhen.

c) Am allerbedenklichsten aber ist seine grobe Ungenauig-

Nr.	Zeile	S	s
1	46	..... ΕΣΚΕΥΑΣΕ	
2	47	..... ΟΥΣ	
3	47	ΤΕΜΕΝΟΥ	
4	47/48	ΣΥΡΑΚΟΥ...../..... ΤΟΣ	Συρακού... τος
5	48	ΗΡ .. ΕΝ .. Ρ .. (.) ΩΝ	
6	49	ΛΥΣΙΑΑΦΟΥ	
7	50	... ΛΗΣΕΚΑΙ	..... λησε ... και
8	50	ΕΜΠΡΟΣΘΕΜΟΥΔΙΚΗΝ	ἐμπροσθ' ἔμου δίκην
9	50	ΔΡΩΠΙΛΟΥ	
10	51	..... ΔΔΔΙ	ΔΔΔΙ
11	51/52	...../..... ΤΟΣ	..... τος
12	52	ΣΥΡΑΚΟΥΣΑΙΣ	
13	52	ΤΩΝΟΜΟΡΩΝ	
14	52/53	ςΤΟ <sup>6/5</sup> ΟΝΤΕΣ	ς ΤΟ 5 ΟΝΤΕΣ
15	53/54	ΑΦΟΥ.../ς ΑΝΙΤΗΣ	
16	55	... ΤΩΝ	
17	55	ΗΥΡΟΝΤΟΣ	
18	55	ΔΟΛΟΝ .. ΤΕΘ .. ΠΠΩ	δόλον .. τεθ .. ππωτων
		ΤΟΝΙΣΧΑΔ .....	ισχα .....
		ΑΡΣΙ	δ .....
		ΧΟ .....	αρσιχο
		ΝΟΙΝΟΥ .....	νοινου ..
		ΕΡ .....	ερ
		ΟΣ .....	ος ..
19	56	.. ΑΦΟΥ	
20	56	ΑΡΧΟΝΤΟΣ . ΙΚ ... ΟΥ	ἄρχοντος .....
			ικ .....
			ου
21	56/57	ΔΕΛΦΟΣΑ.../.....ΔΔΔΔΙΙ	Δελφος α . ΔΔΔΔΙΙ
22	57	ΑΘΗΝΗΣΙΤΟΥΔΗΜΟΥ	Αθήνησι του δήμου
23	57	ΕΛΑΒΕ	
24	58	ΟΙΑΜΒΟΠΟΙΟΣ	ιαμβοποιός
25	58	ΠΟΙΗΤΗΣ .....	
		ΑΧΙ	
		... ΟΣΕΔΙΔΑΞΕ	
26	59	ΕΒΑΣΙΛΕΥΕ	ἔβασιλευσε
27	59	ΑΘΗ .....	

F	C	M
... ΝΕΣΚΕΥΑΣΕ	= S	. . ΑΘΜΑΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΕ
= CM	= S	. . . . . ΕΙΟ . Σ
	= S	ΤΗΜΕΝΟΥ
	= S	* * * / . Α . . ΛΕΥ . . ΤΟΣ
	= S	ΗΡΞΕΝΟΑΡΧΩΝ
	= S	ΛΥΣΙΑ////ΑΦΟΥ
= CM	= S	. . . . . ΛΗΣΕΚΑΙ ?????
	= S	ΕΜΠΡΟΣΘΕΜΟΥΣΙΚΗΝ
	= S	ΔΡΩΠΙΔΟΥ
	= S	. Η . ΔΔΔΔΙ
	= S	* * / . . . . ΝΤΟΣ
ΤΩΝΓΕΩΜΟΡΩΝ	= S	ΣΥΡΑΚΟΥΣΣΑΙΣ
	= S	ΤΩΝΓΑΜΟΡΩΝ
	= S	. . . . ΛΜ . Ι . Υ . . . . . Υ -
	= S	. . . . ΛΤΑΠΟ / . . . . Ζ / ΝΤΕΣ
	= S	* * * Σ / . . . . ΦΑΝΙΤΗΣ
	= S	. . . . . ΤΩΝ ?????
		ΕΥΡΟΝΤΟΣ
	So schon Mill.	ΑΘΛΟΝΕΤΕ . ΗΤΡ . ΤΟΝ-
	ΑΘΛΟΝΕΤΕΘΗΠΡΩΤΟΝ	ΙΣΧΑΔΩ . ΑΡΣΙΧΟ . . ΑΙΟΙ-
	ΙΣΧΑΔΩ . . ΑΡΣΙΧΟ . . ΚΑΙ	ΝΟΥΜΕ . ΡΗΤΗΣ * * *
	ΟΙΝΟΥ . . . . ΕΡ . . . . ΟΣ . . . .	
	= S	7-8 ΑΦΟΥ
	= S	Α . Χ . . . . . Ζ Ι Κ . Μ . ΟΥ
	= S	ΔΕ . Φ . Υ * * * / . . . Η . Δ Δ Δ Δ Ι Ι
	= S	ΑΘΗΝΗΣΙΝΕΥΘΥΔΗΜΟΥ
	= S	ΕΛΑΒΕΝ
	= S	= S ΠΟΙΗΤΗΣ <sup>8-9</sup> ΤΟ ΠΡΩΤΟ- ΣΟΣΕ . . . . Ε <sup>1</sup>
	= S (Minuskel = s)	ΕΒΑΣΙΛΕ . . Ε
	= S	ΑΘ . ΝΗΣ * *

Nr.	Zeile	S	s
28	60	A . . . . . ON	
29	60	I . . . . ΚΛΑΣ . . ΙΟΥ	ι . . . . . κλασιου
30	60/61	ΑΘΗΝΗΣΙ / . . . .	Ἀθήνησι . . . . .
31	61	ΧΑΛΚΙΔΕ	
32	61	ΗΗΔΔΔ . . .	
33	61	ΝΕ . . . . . ΙΠΠΙΑ . . . . .	νε . . . . Ἴππία
34	62/63	ΠΕΡΣΑΣ . . . ΑΡΙΕΝΤΕΑΣ . . . . . ΩΝΔΑΡΕΙΟΥΑΔΕ Λ' . . . . . ΝΤΟΝ	
35	63	ΕΝΙΚΩΝ	
36	63	ΑΘΗΝ . . . . . ΔΕΥΤΕΡΟΥ . . Φ . . . Ν . . ΕΝ	
37	64	ΚΑΙ . . . . . ΝΗΣΙ	καὶ ἰο νησι
38	65	ΑΘΗΝΗΣΙΝ	
39	65	ΤΡΑΓΩΔΙΑΙ	
40	65/66	ΣΤΗΣΙΧΟΡΟΣΠΟΙΗΤΗΣ/ΤΗΝ ΕΛΛΑΔΑΑ (in den Errata gestrichen) . . . . Ο	
41	66/67	ΚΑΙ . . . . . ΕΝΑΙΝΕΝ ΘΕΡΜΟ' . . . . . Σ	
42	67	ΕΛΛΗΣΙ	
43	67	ΚΑΛ . . . . . ΔΟΥ	
44	68	. . . . . ΤΑΙΑΙΣ	
45	68/69	ΕΡΕΥΚ [so die Errata, ΕΡΥΗΚ text] . . / . . . . . ΕΛΙΑΙ	
46	69	ΑΙΤΝΙΑΝ	
47	69	Η . . . . . ΡΙ	Η . . . ΡΙ
48	69	ΞΑΝΓΙΠΠΟΥ	Ξαντίππου
49	69	. . . . . ΛΩΝ	
50	69	ΔΕΙΝΟΜΕΝΟΣ	Δεινομένους
51	69	. . . . . ΕΤΥΡ-	έτυρ-
52	69/70	ΤΙΜΟΣΘΕΝ / . . . . . ΣΙΜ	Τιμοσθέν 11 Σιμ-
53	70	ΗΥΡΩΝ	εύρών

F	C	M
	= S	Λ . . N . . ON <sup>?</sup>
	= S	Ι . . . . ΕΛΑΣΓΙ ** <sup>?</sup>
	= S	** ΣΙΝΑ . Π . . / . . . .
ΗΗΔΔΔ,	= S	ΧΑΛΚΙΔΕΥ
	= S	ΗΗΔΔΔΔΓΙ <sup>?</sup>
	= S	ΜΕ . . . ΙΠΠΙΔ . . Μ . . .
	= S	ΠΕΡΣΑΣΑΡ . . Ε <sup>?</sup> <sub>10-11</sub> ΑΡ . . Υ ΑΔΕΛΟΙ / <sub>7-8</sub> Τ . Ν
ΗΝΕΝΙΚΩΝ	= S	ΗΝΕΝΙΚΩΝ
	= S	ΑΘΗΝΗΣΙΝΤ . ΥΔΕΥΤΕ- ΡΟΥ . Λ . Ν . Π . . ΟΥΗΙ . Ν
	= S	ΚΑΙΑΥΤΟΣΕΝΙΚΗΣΕΝΑ . ΗΝΗΣΙ
	= S	ΑΘΗΝΗΣΙ
ΤΡΑΓΩΙΔΙΑΙ	= S	ΤΡΑΓΩΙΔΙΑΙ
ΠΟΙΗΤΗΣΕΙ . / ΤΗΝΕΛΛΑΔΑΝ(!)	ΣΤΗΣΙΧΟΡΟΣΠΟΙΗ- ΤΗΣ Ε . . / ΤΗΝΕΛ- ΛΑΔΑ . . . . Ο	ΣΤΗΣΙΧΟΡΟΣΟΠΟΙΗΤΗΣ <sup>?</sup> ΕΙ . / ΤΗΝΕΛΛΑΔΑΑ . . . . Ο
	ΚΑΙ ΤΟΝΑΘΩΔΙΩΡΥ ΞΕΚΑΙΗΕΝΘΕΡΜΟ / . . ΛΑΙΣ	ΚΑΙ ΤΟΝΑΘΩΔΙΩΡΥΞΕ ΚΑΙ ΗΕΝΘΕΡΜΟ . . / ΛΑΙΣ .
		ΤΟΙΣΕΛΛΗΣΙ ΚΑΛΛΙΑΔΟΥ
= CM	. ΛΑΤΑΙΑΙΣ	ΠΛΑΤΑΙΑΙΣ
= M	ΕΡΥΗ . . / . . . . - ΕΛΙΑΙ	ΕΡΥΗΕ . . / ΣΙΚΕΛΙΑΙ
ΕΡΥΗΚ . .	= S	ΑΙΤΝΗΝ
	Η . . . ΔΓΙ	ΗΗΔΓΙ
= M	= s	ΞΑΝΟΙΠΠΟΥ <sup>?</sup>
	. . ΛΩΝ	Γ . ΛΩΝ
		ΔΕΙΝΟΜΕΝΟΥΣ
	= S	Σ . . . . Υ . . . . ΕΤΥΡ-
	ΤΙΜΟΣΘΕΝ . . / . . .	ΤΙΜΟΣΘΕΝ . . / ΑΦΟΥΣΙΜ- ΦΟΥΣΙΜ
		ΕΥΡΩΝ

Nr.	Zeile	S	s
54	70	ΑΘΗΝΗΣΙΝ	
55	71	ΑΘΗΝΗΣΙ . . . . . ΜΑΝ- ΤΟΥ	
56	71	ΣΥΡΑΚΟΥΣΩΝ	
57	71	Χ . . Η . . ΟΣ	
58	72	ΣΟΦΟΚΛΗΣΣΟΦΙΛΛΟΥ	
59	72	ΤΡΑΓΩΔΙΑΙ	
60	72	ΑΘΗΝΗΣΙΝΑΨΗΦΙΟΝΟΣ	
61	72	ΕΠΕΣ . .	
62	73	ΘΕΑ . . . ΝΙΔΟΥ	
63	73	ΑΛ . . . . ΑΝΔΡΟΣ	ἄλ . . ανδρος
64	73/74	Π . . . ΔΙΚ/ΚΑΣ	
65	74	ΒΑΣΙΛΕΥΕΙ	ἐβασίλευσε
66	74	ΠΟ . ΗΤΗΣ	πο . . . της
67	74	ΕΝ	
68	75	. . . ΚΕΛΙΑΣ	
69	75	ΑΘΗΝΗΣ . . . . ΑΛΛ . . ΟΥΓΙ	Ἀθήνησιν Καλλίου
70	75	ΤΡΑΤΩΔΙΑΙ	τραγωδίαι
71	76	. . . ΟΝΤΟΣ	
72	76	ΔΙΦΙ . . . ΣΑΝ . . Ε	Διφί 13 σαν δὲ
73	76	ΣΩΚΡΑΤΗΣΚΑΙ . . . ΞΑΓΟΡΑΣ	
74	76	ΕΒΑΣΙΛΕΥΕ	ἐβασίλευσε
75	77	ΑΘΗΝΗΣΙ	
76	77	ΣΥΡΑΚΟΥΣΩΝ	
77	77	ΗΔΔΔΔΓ'ΙΙ	
78	77/78	Ρ . . . . / . . . . ΛΕΥΤΗΣΕΝ	ρ 17 λεύτησεν
79	78	ΑΘΗΝΗΣΙΝ	
80	78	. . . . ΣΟ . . . ΛΗΣ	10 Σο . . . λης
81	78	. 'ΔΔΔΔΙ	. . . ΔΔΔΔΙ
82	79	ΠΡΟΤΕΡΟΥ	
83	79	. . ΕΛΕΣΤΗΣΣΕΛ . . . .	. . . ἑστης ἐλ . . . . .
		ΝΙΚ-	. νικ-
84	79	ΑΘΗΝΗΣΙΝ	Ἀθήνησι

F	C	M
	= S	ΑΘΗΝΗΣΙ
	ΑΘΗΝΗΣΙ. ΔΕΙΜΑΝ- ΤΟΥ	ΑΘΗΝΗΣΙΝ. ΔΕΙΜΑΝΤΟΥ
	= S	ΣΥΡΑΚΟΥΣΣΩΝ
		Χ . . . ΗΤΟΣ
= M	= S	ΣΟΦΟΚΛΗΣΟΣΟΦΙΛΛΟΥ
= CM		ΤΡΑΓΩΙΔΙΑΙ
ΑΘΗΝΗΣΙ	= S	ΑΘΗΝΗΣΙΑΨΗΦΙΩΝΟΣ
		ΕΠΕΣΕ
		ΘΕΑΓΕΝΙΔΟΥ
		ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ
		ΠΕΡΔΙΚ/ΚΑΣ
ΒΑΣΙΛΕΥΕ .		ΒΑΣΙΛΕΥΕΙ
= M	= S	ΠΟΙΗΤΗΣ
	= S	ΕΓ
	= S	ΣΙΚΕΛΙΑΣ
Ἀθήνησι	ΑΘΗΝΗΣ. ΚΑΛΛ.ΟΥ	ΑΘΗΝΗΣΙΚΑΛΛΕΟΥ
= CM		ΤΡΑΓΩΙΔΙΑΙ
	= S	. . ΧΟΝΤΟΣ
	ΔΙΦΙ . . . . ΣΑΝΔΕ	ΔΙΦΙΛΟ . . ΣΑΝΔΕ
	= S!	ΣΩΚΡΑΤΗΣ ΤΕΚΑΙΑΝΑ- ΞΑΓΟΡΑΣ
= CM		ΒΑΣΙΛΕΥΕΙ
= M	= S	ΑΘΗΝΗΣΙΝ
	= S	ΣΥΡΑΚΟΥΣΣΩΝ
= SM	ΗΔΔΔΔΙΙΙΙ (Konj.?)	= S
Ω ΒΙΟ	ΒΙ ** / . . . .	ΛΕΥΤΗΣΕΝ
	= S	ΑΘΗΝΗΣΙ
	Α . ΟΥΣΟ . ΚΛΗΣ!	ΑΦΟΥΣΟΦΟΚΛΗΣ
ϜΔΔΔΔΙ	= S	ϜΔΔΔΔΙΙ
	ΠΡ . Τ . . ΡΟΥ	= S
ΣΕΛΙΝΟΥΝΤΙΟΣ	ΤΕΛΕΣΤΗΣΣΕΛΙΝ . . . . . ΝΙΚ-	ΤΕΛΕΣΤΗΣΣΕΛΙΝΟΥΝ- ΤΙΟΣΕΝΙΚ-
	= S	= S

Zeile	Nr.	S	s
85	80	ΦΙΛΟΣΟΦ <sup>7</sup> ΕΛΕΥΤ <sup>6</sup> Ο . . ΕΤΗ	φιλόσοφ <sup>11</sup> ελευτ <sup>8</sup> ἔτη
86	80	ΑΘΗΝΗΣΙΝ	Ἀθήνησι
87	80/81	ΛΑΧΗ . . . . . / . . . . ΑΘ-	Λάχη <sup>15</sup> Ἀθ-
88	81	ΑΦ <sup>13</sup> ΟΣ . . . . . ΜΕ . . . ΡΙΑΝΟΣ	ἄφ' . . . . . ος <sup>13</sup> Με . . . ριανος
89	81	Η . .	. . . . .
90	82	Π	Δ
91	82	Η . . ΠΙ	ΗΔΠΙ
92	82	ΑΘΗΝΗΣΙ	
93	83	ΑΣΤΕ . . ΟΥ	
94	84	. . . . . ΓΕΝΕΤΟ	
95	84	ΦΡΑΣΙΚΛΕΙΔΟΥ . . . . .	
96	85	ΙΜΕΡΑΙΟΣ	
97	85	ΩΚΙΚΙΣΘΗ	
98	87	ΛΕΥΕΙ	
99	87	ΔΕΛΦΟΙΣ . . . . .	
100	89	. . . . . Σ	
101	92	. . . . . ΣΟΦΟΣ . . . . Τ . . . ΤΟΥΤΟΥΑΦΟΥΚΛ . . . . .	

keit in den Lückenangaben. Die genaue Kenntniss der Ausdehnung der einzelnen Lücken ist die Grundbedingung für die Möglichkeit probabler Ergänzungen. Und gerade hier sündigt S am meisten. Ich sehe ab von den Punkten, die er da setzt, wo die Zeilenenden weggebrochen sind. Bei diesen ist die Zahl kaum ernsthaft gemeint. Aber im übrigen rühmt er sich ausdrücklich, er habe danach gestrebt, dass im Druck 'qua fieri potuit, iustam hiatum et lacunarum proportionem exhiberi'. Und dabei sehe man zB. Nr. 6. 7. 16. 18. 19. 25. 37. 83. 84; vor allem Nr. 20. Nach ἄρχωντος steht ein Punkt; und die Lücke muss die 6 Buchstaben ΑΘΗΝΗΣ enthalten haben. Oder Nr. 41, wo 4 Punkte den Ausfall von ΤΟΝΑΘΩΔΙΩΡΥΞΕ bezeichnen. Oft sind auch Lücken am Zeilenende übersehen (30. 34. 40. 52 us.).

F	C	M
ΟΦΙΛΟΣΟΦΟΣΕ- ΤΕΛΕΥΤΗΣΕΝ- ΒΙΟΥΣ	ΦΙΛΟΣΟΦ . ΣΕΤΕ- ΛΕΥΤΗΣΕΝΩΝΕΤΗ = S	ΟΦΙΛΟΣΟΦ . ΣΕΤΕΛΕΥ- ΤΗΣΕΝΒΙΟΥΣΕΤΗ = S
ΛΑΧΗΤΟΣ ΑΦΟΥΑΙ	ΛΑΧΗΤΟΣΑΦΟΥΑΠ .... / ΑΘ- ΑΦΟΥΞ . ΛΟΣ . . . . . ΜΕ . . . ΡΙΑΝΟΣ = S = S	ΛΑΧΗΤΟΣΑΦΟΥΑΡ . ΣΤ**/ ... ΑΘ- ΑΦΟΥΠΟΛΥΙΔΟΣΣΗ- ΛΥΜΒΡΙΑΝΟΣ ΗΔ* = S
= CM		ΗΔΓΙ ΑΘΗΝΗΣΙΝ ΑΣΤΕΙΟΥ
	= S ΦΡΑΣΙΚΛΕΙΔΟΥ . . . . . = S = S .. ΛΕΥΕΙ = S	. ΓΕΝΕΤΟ ΦΡΑΣΙΚΛΕΙΔΟΥΚ** ΙΜΕΡΔΙΟΣ ΟΙΚΙΣΘΗ .. ΛΕΥΕΙ ΔΕΛΦΟΙΣΜΑ
· ΣΙΛΕΥΕΙ ΔΕΛΦΟΙΣΙΡΟΝ ΩΧΟ		ΩΧΟΣ
	..... ΣΟΦΟΣ . . . . . ..... Τ . . . ΤΟΥ- ΤΟΥΑΦΟΥΚΛ	<sup>H</sup> .. ΑΣΑΓΩ . . . . . ΕΥΤΟΥ <sup>M</sup> ΑΦΟΥΚ

Für die Behandlung des verlorenen Theiles ist diese Willkür in der Bemessung der Lücken von fundamentaler Wichtigkeit. Da der Parier nicht στοιχηδόν schreibt, so sind die Buchstaben- zahlen in den einzelnen Zeilen ziemlich verschieden. Nicht nur, dass viele l oder O oder Zahlen mit Einerstrichen die Schluss- summen oft stark beeinflussen, auch die Schrift an sich ist nicht gleichmässig. Die einzelnen Buchstaben stehen oft sehr eng, dann wieder haben sie ziemlich weite Seitenabstände. In diesem Wechsel der Schreibart lassen sich aber Gruppen benachbarter Zeilen aussondern, die etwa die gleichen Schlusssummen auf- weisen. So haben B 2—8 zwischen 121 und 131 Buchstaben, B 9—20 zwischen 107 und 123 (und zwar V. 9—12: 111— 113 Buchstaben, V. 13—15: 120—123, V. 16—20: 107—116).

Ebenso haben in dem erhaltenen Theile von A — auch hier nur die vollständigen oder sicher ergänzten Zeilen genommen —

Vv. 46—55 zwischen 101 und 111 Buchstaben,  
 „ 57—59 über 130,  
 „ 60—72 zwischen 119 und 130,  
 „ 73—76 „ 110 „ 123,

nirgends aber sinkt die Zahl unter 100 Buchstaben.

In dem verlorenem Theile von A sind wirklich sicher nur die Zeilen 4—6 mit 102, 107, 101 Buchstaben; annähernd, aber auch nur annähernd sicher die Zeilen 8 mit ca. 92, 10 mit 90 (?), 33 mit 101, 38 mit 108, 39 mit 102, 42 mit 108, 43 mit 100 Buchstaben. Es haben also die allein ganz sicheren 3 Zeilen, die ganz oben auf dem Steine standen, über 100 Buchstaben; aber auch unter den sieben annähernd sicheren haben 5 über 100, keine unter 90. Das genügt, um mit Sicherheit zu behaupten, dass die Buchstabenzahl der einzelnen Zeilen in dem oberen Theile der Inschrift bis V. 55, also etwa in dem ersten Drittel, zwischen 90 und 110 sich bewegte, dabei meist der oberen Grenze näher lag, während sie in dem unteren Theile, um diesen als Einheit zu fassen, zwischen 110 und 130 liegt, ja zuweilen selbst diese oberste Grenze überschreitet. Der Grund für diesen ganz deutlichen Wechsel in der Schreibweise liegt ja auf der Hand.

Messen wir nun Seldens Angaben an dem so gewonnenen Resultat, indem wir erhaltene Buchstaben und Punkte, deren jeder ja nach ausdrücklicher Angabe einen Buchstaben bedeutet, zusammenzählen; da ergeben sich unter den Vv. 7—37 nur 11 mit 91—100 Stellen (alles Zeilen, von denen noch über 70 Buchstaben erhalten sind), aber 8 mit 81—90 und 12 mit 70—80 Stellen. Aufs deutlichste zeigt sich darin die völlige Werthlosigkeit von S Lückenangaben. Wie er zB. am Schlusse von V. 28 nur 8 Punkte setzt, während die (weil es sich um eine Datirung handelt) absolut sichere Ergänzung über 25 Stellen einnimmt, so hat er die grösseren Lücken im inneren der Zeilen aufs Gerathewohl angegeben, meist mit 10—15 Punkten. Dieser Thatbestand macht für den ganzen verlorenen Theil dem Wortlaut nach sichere Ergänzungen eigentlich völlig unmöglich. Will man wenigstens probable erhalten, so muss man als Grundgesetz beobachten, dass alle Ergänzungen, die Zeilen von 70—90 Buch-

staben ergeben, entweder falsch oder wenigstens unzureichend sind.

Es bleibt die Frage nach dem Verhältniss von S zu s. Wie ist es zu beurtheilen, wenn gleich V. 1 so aussieht:

S . . . . . ΟΥ . . . . . ΝΤΑΝ . . . ΩΝ . . . . . ΝΩΝ  
s . . . . . ου . . . . . πταν . . . . . ων . . . . . νων?

Als Nachtheil von s fällt zuerst ins Gewicht, dass ihm die Zeilentrennung fehlt, sodass es für die besonders zahlreichen über zwei Verse sich hinziehenden Lücken von vornherein unbrauchbar ist. Aber auch in allem übrigen zeigt sich seine Minderwerthigkeit nur zu deutlich. Wo wir die Kontrolle von M haben, sind die Lückenangaben von s bald viel zu kurz (Nr. 4. 11. 14. 21), bald viel zu lang (30. 52. 72. 80. 85. 98). Verschiedentlich setzt es Punkte, wo keine Lücke ist (7. 18); an anderen Stellen wieder fehlt die Bezeichnung einer vorhandenen Lücke (10. 29. 51). Nur ganz selten bemisst s die Lücke richtiger als S (20. 63); und dies offenbar, weil Selden in der Minuskeltranscription auf den Sinn Rücksicht nahm, wie er in sie auch einige Ergänzungen eingeführt hat, ohne sie als solche zu kennzeichnen (69. 72. 91 us.). Aber überall wo s sachlich von S abweicht, handelt es sich entweder um blosse Flüchtigkeiten bei der Abschrift, indem Buchstaben, die S hat, in s fehlen (Nr. 24. 83. 84. 85. 86. 89), oder um Druckfehler (90) oder um Versehen (ἔβασίλευσε statt βασιλεύει Nr. 65. 74). In den ganz seltenen Fällen, in denen S scheinbar durch s verbessert wird, sind in Wahrheit nur Druckfehler, von denen die Majuskel wimmelt, in der Minuskel vermieden (Nr. 48. 50; wohl auch 26. 53). Kurz, nirgends findet sich auch nur die leiseste Spur, die auf nochmalige Vergleichung des Steines deutete. Im Gegentheil; Fehler von S sind nicht in s, sondern erst in den Errata verbessert: zB. haben Ss V. 64 . . . . . ΔΔΔΠ, die Errata . . . Ω . . ΩΝΔΔΔΠ. Die Minuskel stellt sich also dar als eine zur Bequemlichkeit des Benutzers hergestellte Abschrift der Majuskel, und zwar als eine sehr lüderliche Abschrift. Ihre Abweichungen von S haben also auch in dem verlorenen Theile nicht den geringsten Wert für die Herstellung des Textes.

Anders steht es mit den Errata, in denen Boeckh mit Unrecht Conjecturen Seldens zu sehen geneigt ist. Soweit wir sie zu kontroliren vermögen, bieten sie nichts als meist richtige (eine Schlimmbesserung Nr. 40) Correcturen von Druckfehlern — übr-

gens bei weitem nicht von allen die dastehen. Dabei handelt es sich meist um einzelne Buchstaben. Nur in V. 19/20 und 22 ist die Beurtheilung der Errata entscheidend für die Richtung, in der sich die Ergänzung zu bewegen hat.

Nach alledem stehen wir für A 1—45 auf ganz unsicherem Boden. Willkürlich ist der Umfang unserer Ergänzungen; auch der Annahme von Falschlesungen ist ein weiter Spielraum gegeben. Ergänzungen in diesem Theile der Inschrift können im besten Falle den Sinn des verlorenen wiedergeben; auf die Wiedergewinnung des Wortlautes wird man keinen Anspruch erheben. Nur mit dieser reservatio setzen wir die grösseren Ergänzungen überhaupt in den Text.

Neben die Beurtheilung des modernen Abschreibers tritt als zweiter Factor die des antiken Steinmetzen. Dieser Mann hat — das darf man sagen, ohne ihm Unrecht zu thun — ungewöhnlich nachlässig gearbeitet. In den erhaltenen Theilen hat Munros scharfes Auge zahlreiche Rasuren nachgewiesen, die im Corpus noch nicht alle bezeichnet sind. Der Stein ist demnach durchcorrigirt worden, und zwar nach seiner Fertigstellung. Denn B 9 ist ΛAMIAN aus ursprünglichem ΣΑΛΑΜΙΝΑ gemacht, indem NA eradirt und durch AN ersetzt wurde, die Stelle des eradirten ΣΑ dagegen freigeblieben ist. Und A 62 ist ΔΙΟΥΠΑΜΒΟΤΤΙΟΣ eradirt. Ohne Zweifel hatte der Steinmetz ursprünglich ENIKHΣENAΘHNHΣIN ausgelassen, das nicht fehlen durfte. Um es einfügen zu können, musste er das immerhin entbehrliche διθυραμβοποιός eradiren; der ihm zur Verfügung stehende Raum war also bereits begrenzt. Aber auch dem Corrector sind eine Reihe von Fehlern entgangen: so das Fehlen von καὶ εἰκοστοῦ A 39 und die Wiederholung von Μεvesθῆως τρεῖσκαδεκάτου ἔτους A 44. Auch in dieser Beziehung hat also die Kritik Spielraum, dessen sie sich zB. A ep. 6. 20. 37 mit Vortheil bedienen kann.

## 2.

Der Name des Chronisten ist mit der Ueberschrift — wenn eine solche vorhanden war<sup>1</sup> — oder mit dem grössten Theile der Präscripte verschwunden. Die Versuche, ihn wiederzugewinnen sind so unglücklich wie nur möglich ausgefallen. Ein alter Rätslrat<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Unten p. 101.

<sup>2</sup> S. Daniel secundum LXX . . . nunc primum editus e singulari Chisiano codice . . . Romae 1772 p. 481 f.

hat die Reste der Präscripte zu [Δημήτριος ὁ Φανοστράτου  
[Φαληρεὺς] — ἀνάγραφα ergänzt und die Behauptung gewagt, dass wir auf unserem Steine des Phalereers Ἀρχόντων Ἀναγραφή besäßen<sup>1</sup>. Leider ist diese wichtige Entdeckung ebenso wenig diskutirbar wie Th. Reinachs<sup>2</sup> Frage: 'Oserai — je émettre l'hypothèse que notre chronique est l'oeuvre de Sosiphanès II'. So amüsant die edle Bescheidenheit wäre, mit der dieser Mann seine eigene Geburt unter die wichtigsten Ereignisse der Diadochenzeit gerechnet hätte (B ep. 22), ich weiss doch nicht recht, wie Reinach dazu kommt, ihm eine solche Narrheit zuzutrauen. Wollte man überhaupt eine Vermuthung wagen, so läge es immer noch am nächsten, an Demeas zu denken, den uns die Archilochosinschrift (IG XII 5, 1 Nr. 445) als Verfasser eines Buches über Paros kennen gelehrt hat und den Hiller von Gärtringen<sup>3</sup> vor Phylarch ansetzt, womit wir etwa in die Zeit unseres Chronisten kommen. Aber Hiller selbst warnt vor allzu hastiger Gleichsetzung der beiden. Und gewiss mit Recht; denn die Interessen des einen richten sich auf die Localgeschichte von Paros, höchstens — wenn die bei Pauly-Wissowa aO. mitgetheilte Vermuthung Bauers richtig ist, dass dieser Demeas Verfasser auch einer Ἱστορία περὶ Δήλου sei (von Suidas dem Δημάδης Ἀθηναῖος gegeben) — auf die der Inseln, die mit Paros damals dem Koinon der Nesioten angehörten. Und wenn der volle Titel dieses Buches lautet Περὶ Δήλου καὶ τῆς γενέσεως τῶν Λητοῦς παίδων, wenn der Verfasser des Buches, von dem die Archilochosinschrift abhängt, ausführlich zB. die Koiranosgeschichte erzählt, so lässt das auf einen Mann anderer Anlage schliessen, als unser Chronist es war. Wir werden also — und nicht nur aus diesen Gründen<sup>4</sup> — darauf verzichten müssen, den letzteren zu benennen.

Weniger aussichtslos dagegen erscheint ein Versuch, die Heimat des Mannes zu bestimmen. Sein Wohnsitz war jedenfalls Paros; denn die alten Angaben, nach denen Fragm. A von dort stammen soll, sind durch den Fund von B bestätigt. Nur wenn er auf parische Benutzer rechnet, ist auch die Gleichung des

<sup>1</sup> 'In Pario Marmore Arundelliano, in quo nihil(!) occurrit, quod non conveniat Demetrio.' — 'plura autem certissime evincunt Phalerei de Archontibus Commentarium adhuc in eo Marmore exstare'.

<sup>2</sup> Rev. des Étud. gr. XI 1893 p. 333.

<sup>3</sup> Athen. Mittheil. XXV 1900 p. 1 ff Pauly-Wissowa, Supplem. I 340 f.

<sup>4</sup> S. unten p. 102.

parischen mit dem athenischen Eponymen für das Schlussjahr der Chronik verständlich, während sonst durchgängig nach den athenischen Beamten datirt wird. Diese eine Gleichung an hervorragender Stelle giebt dem parischen Leser die Möglichkeit, jedes der bezeichneten Ereignisse mit leichter Mühe in die heimische Zeitrechnung umzusetzen. Aber war unser Chronist auch ein geborner Parier? Dagegen zu sprechen scheint — und ist auch zu allen Zeiten dagegen geltend gemacht — die völlige Vernachlässigung der parischen Geschichte. Wir können darüber jetzt sicherer urtheilen, nachdem sich die früher geäußerte Vermuthung, der Chronist habe wenigstens die jüngste Geschichte von Paros berücksichtigt, als irrig herausgestellt hat. In Wahrheit wird nicht ein einziges specifisch parisches Ereigniss erwähnt; denn der ep. 34 mit grosser Wahrscheinlichkeit ergänzte Archilochos gehört der allgemeinen Litteraturgeschichte an. Wir finden weder etwas über die Ursprünge von Paros selbst noch die Gründung von Thasos oder die glückliche Vertheidigung der Insel gegen Miltiades; nichts auch von Paros' Schicksalen in der Zeit Alexanders und der Diadochen. Bei einer so voliständigen Gleichgiltigkeit des Verfassers gegenüber der parischen Geschichte mag wirklich die Autorschaft eines Pariers ausgeschlossen erscheinen: man möchte doch glauben, das ein solcher, selbst wenn er daneben noch vielleicht ein eigenes Werk über Paros geschrieben hätte, wie das Demeas that, doch auch in einer allgemeinen Chronik seiner Heimat wenigstens gedacht hätte. Erwägt man nun dem gegenüber das überragende Interesse für die Geschichte Athens, das nicht nur in der Auswahl, sondern auch in der Behandlung des Stoffes aufs deutlichste hervortritt<sup>1</sup>, so könnte die Vermuthung locken, in unserem Chronisten einen auf Paros ansässigen Athener zu sehen, der auch in der neuen Heimat wenigstens litterarisch für die Interessen der alten thätig war. Das gleich hervorzuhebende Interesse des Chronisten für die Dynastie der Ptolemaier würde dieser Vermuthung nicht widersprechen. War doch Ptolemaios II gerade zu der Zeit, als der Chronist höchst wahrscheinlich an seiner Tabelle arbeitete, der Verbündete Athens gegen Makedonien. Was aber die Vermuthung unmöglich macht, das ist die sprachliche Betrachtung unserer Inschrift, die unten gegeben werden soll<sup>2</sup> und die meines Erachtens die Verfasserschaft eines Atheners entschieden ausschliesst.

<sup>1</sup> S. besonders A ep. 52.

<sup>2</sup> S. p. 102 ff.

Nun lassen die sprachlichen Indicien zwar keinen positiven Schluss auf die engere Heimat des Verfassers zu; aber sie widersprechen nicht der Annahme, dass wir es mit einem Inselgriechen zu thun haben. Und für einen solchen passt noch besser als für einen Athener die ganz auffällige Berücksichtigung der ägyptischen Dynastie, deren Einfluss auf die Inseln des ägäischen Meeres zur Zeit der Abfassung unserer Inschrift noch ungebrochen war. Wenn der Chronist B ep. 8 den Tod Alexanders verzeichnet und beifügt καὶ (ἀπὸ) Πτολεμαίου Αἰγύπτου κυριεύσεως, so entspricht das nicht dem thatsächlichen Hergange, wohl aber der dynastischen Fabel, wie sie von den Ptolemaiern sicher verbreitet oder wenigstens begünstigt ist. Damit erscheint Ptolemaios Lagi allein unter den Diadochen gleichsam als legitimer Nachfolger Alexanders in seinem Reichtheile. Denn diese Bevorzugung der ägyptischen Dynastie hat hier noch nicht, wie in den Chronographieen späterer Zeit von Eratosthenes an, nur einen technisch-chronographischen Zweck — nämlich die Angabe des Filiums, das von nun an die Synchronismen liefert. Dass dann Ptolemaios auch in den folgenden Epochen häufig erwähnt wird, liegt in der Natur der Sache. Aber sehr bemerkenswerth ist es, dass wie er allein als legitimer Nachfolger Alexanders erscheint, so allein von ihm die Annahme des Königstitels berichtet wird (B ep. 23) — übrigens abweichend von unserer gewöhnlichen Ueberlieferung unter dem richtigen Jahre, was bei der Fülle von Fehlern in den Zeitangaben unseres Chronisten auch nicht ganz ohne Bedeutung ist. Weiter wird B ep. 19 die Geburt seines als Πτολεμαῖος ὁ υἱός bezeichneten Thronerben verzeichnet<sup>1</sup>. Es ist der einzige Fall in den uns erhaltenen Theilen der Chronik, dass der Parier die Geburt einer Persönlichkeit der politischen Geschichte der Aufzeichnung für werth erachtet. Wir wissen nicht, ob etwa Alexander d. Gr. die gleiche Ehre widerfahren ist. Für sehr wahrscheinlich halte ich es nicht, da auch für ihn der Chronist keine Ausnahme von seiner Regel macht, das erreichte Lebensalter nur beim Tode litterarischer Persönlichkeiten anzugeben. Diese ganz ausnahmsweise Behandlung des zweiten Ptolemaiern aber erklärt sich leicht, wenn es sich um den König

---

<sup>1</sup> Es ist schade, dass Wilhelms schöne Vermuthung zu dieser Epoche eben nur eine Vermuthung bleibt, da äussere Stützen für sie fehlen. Die Befreiungsfahrt des Aegypters nach Griechenland würden wir hier brauchen können.

handelt, unter dessen 'Regierung' der Chronist lebte und schrieb. Wir wissen ja, dass Philadelphos das Freundschaftsverhältniss oder besser gesagt die Hegemonie über die Nesioten von seinem Vater übernommen hat<sup>1</sup>.

Also der Verfasser unserer Chronik ist jedenfalls ein Inselgriecher, der sicher auf Paros lebt. Ob er auch ein geborener Parier war, ist ziemlich gleichgiltig. Jeder muss es mit sich ausmachen, ob er einem solchen die völlige Vernachlässigung der parischen Localgeschichte zutrauen mag oder nicht.

## 3.

Wenn unser Chronist (B ep. 19) einfach von Πτολεμαῖος ὁ υἱός spricht, so entnehmen wir daraus, dass er einen dritten König dieses Namens noch nicht kannte, dass er unter Philadelphos geschrieben hat. Denselben Schluss konnten wir allerdings auch früher unmittelbar aus den Präscripten ziehen, in denen der Parier angiebt, dass er die Ereignisse vom Beginne des Kekrops bis zum Jahre des athenischen Archon Diognetos aufzeichnen wolle; denn wenn darin auch streng genommen für den Verfasser der Chronik keine Zeitbestimmung liegt, so ist es bei dem Charakter des Werkes<sup>2</sup> doch nicht anzunehmen, dass er später geschrieben habe, als eben im Jahre des Diognetos oder in einem der unmittelbar folgenden. Ein ausdrückliches Zeugnis für das Jahr dieses Archonten besitzen wir nicht; und auch der Parier selbst legte ihn nicht ganz fest, da uns wegen seiner wechselnden Zählweise die Wahl zwischen den Jahren 264/3 und 263/2 blieb. Da wir auch für den Archon Arrheneides, unter dem das erste Schulhaupt der Stoa gestorben ist, auf die gleichen Jahre kamen, so ist die Frage, ob Diognetos-Arrheneides oder Arrheneides-Diognetos die richtige Reihenfolge sei, sehr viel verhandelt worden. Sie schien, während Boeckh Diognetos auf 264/3 ansetzte, nach den Untersuchungen von Rohde Rhein. Mus. XXXIII 1878 p. 622 ff., Gomperz ib. XXXIV 1879 p. 154 f. Wilamowitz Philol. Unters. IV 1881 p. 251 f., zu Gunsten der zweiten Mög-

<sup>1</sup> Dekret der Nesioten, Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 202, 16 καὶ νῦν ὁ βασιλεὺς | Πτολεμαῖος, διαδεξάμενος τὴν βασιλείαν παρ'ἃ τοῦ πατρὸς, τὴν αὐτὴν εὐνοίαν καὶ ἐπιμέλειαν παρεχόμενος διατελεῖ εἰς τε τοὺς νησιώτας καὶ | τοὺς ἄλλους Ἕλληνας.

<sup>2</sup> S. unten p. 94 ff.



wird hoffentlich behoben werden, wenn Crönert die Resultate seiner Neuvergleichung des Index Stoicorum vorgelegt haben wird. Wir müssen der Frage nach der Rechenweise unseres Chronisten den Ansatz Diogenetos 264/3 zu Grunde legen, der, wie ich Beloch gern zugestehe, nach dem Funde von fr. B der einzig mögliche ist.

Die Zählweise des Chronisten ist keine einheitliche. Das zeigt sich am schärfsten in den epp. 66. 67. Jene zum Jahre 400/399 hat die Epochenzahl 137, diese zum J. 399/8 die Epochenzahl 135. Da es eine Archontenliste, die zwischen Laches und Aristokrates noch einen Namen geführt hätte, nicht gegeben haben kann, so ist die Discrepanz der Epochenzahlen Ergebniss der Zählweise des Chronisten. Boeckh hat bei der Besprechung dieser Frage vier computi unterschieden; A vom Jahre 264/3, B von 263/2, C von 262/1, D von 261/0. Aber die Unmöglichkeit einer solchen Annahme leuchtet ohne weiteres ein; es gäbe keine Erklärung für ein derartiges Verfahren. Denn möglich sind, um die Differenz zweier Jahre in Zahlen auszudrücken, im besten Falle drei Zählweisen: Einschluss des Terminus ad quem und des Terminus a quo, Ausschluss eines dieser beiden Termini, Ausschluss beider. Eine vierte Art giebt es nicht; und auch die drei genannten finden wir nirgends neben- und durcheinander angewendet. In Wahrheit erscheint denn auch der sog. Computus C nur in den epp. 58. 63, D nur ep. 62. Vor der Annahme, dass wir in diesen drei Epochen Fehler des Steinmetzen — oder auch Rechenfehler des Chronisten — zu sehen haben, werden wir nach dem oben über die Sorgfalt der Schreibung dargelegten wohl nicht zurückscheuen. Doch auch sonst sprechen wir besser nicht vom Computus A und B, von Rechnung vom Jahre 264/3 oder 263/2. Der Ausdruck ist unglücklich gewählt, weil der Ausgangspunkt der Rechnung, als welcher ausdrücklich ein bestimmtes attisches Jahr bezeichnet wird, ja doch nicht variabel ist. Die Verschiedenheit lässt sich — das hat Wilamowitz sehr richtig bemerkt<sup>1</sup> — nur aus antiker Rechnung erklären<sup>2</sup>; und die

<sup>1</sup> Philol. Unters. aO. vergl. auch Gutschmid bei Flach Chronicon Parium p. XVI 2 und Töpffer Quaest. Pisistr. (1886) p. 145 ff.

<sup>2</sup> Ich erwähne hier die Ansicht von Dopp De Marmore Pario 1883 p. 49 ff. — die Verschiedenheit der Rechnung sei daraus zu erklären, dass der Parier während der Jahre 264/3 und 263/2 an seinem Werke geschrieben habe — weil sie noch neuestens von Kirchner Hermes XXXVII 1902 p. 441 angerufen wird. Sie erklärt natürlich nichts: 1) weil der Parier als Ausgangspunkt ausdrücklich das Jahr des

einfache Antwort ist: der Parier wendet nebeneinander inclusive und exclusive Zählung an. Eine Zusammenstellung aller Daten zeigt, dass die letztere Weise in dem ganzen fr. B, in A von ep. 67 an [Diognetos 264/3 bis Aristokrates 399/8 = 135 Jahre] durchgängig verwendet wird; es ist die Art, in der auch wir zu rechnen pflegen. Anders in den Epochen bis A ep. 66. Von Diognetos 264/3 bis zB. Theagenides 468/7 (ep. 57) sind nach dem Parier 205 Jahre verflossen; dh. er hat beide termini eingeschlossen nach der bei den alten Chronographen, zumal wenn sie mit Archontenjahren wirthschafteten, herrschenden Art. Aber sie ist von unserem Chronisten, trotzdem das immer wieder behauptet wird, auch in den epp. 1—66 nicht durchgeführt. Schliessen wir die epp. 1—31 aus, in denen nach Königen datirt wird meist ohne Beifügung des Regierungsjahres, sodass sich über die befolgte Zählweise nur in Ausnahmefällen etwas sagen lässt<sup>1</sup>, und begnügen wir uns mit den epp. 32—66; so finden wir inclusive Zählung sicher für die epp. 32. 47. 48. 51—53. 56. 57. 59. 65. 66 dh. in 11 Fällen<sup>2</sup>. Eine Entscheidung ist unmöglich — weil entweder die Epochenzahl oder der Archon fehlt, oder weil das Jahr des letzteren anderweitig nicht bestimmbar ist — in den epp. 33—36. 39. 42—46. 50. 54. 60. 61. 64, also in 15 Fällen. Exclusive Zählung ist sicher für epp. 37. 38. 55; sie ist sehr wahrscheinlich für epp. 40. 41.

Danach hat der Chronist im ersten Theile seines Werkes ohne Regel bald inclusiv bald exclusiv gerechnet, wenn auch die erstere Art zu überwiegen scheint. Von ep. 67 an behauptet die exclusive Zählung die unbestrittene Herrschaft. Bei dem Vorgänger des Diognetos würde demnach das Datum gelautet haben: ἔτος 1, ἄρχοντος Ἀθήνησι τοῦ δεῖνος. Falls aus Diognetos' Jahr etwas verzeichnet war, so fiel die Jahreszahl als unnöthig fort — denn Diognetos war in den Präscripten festgelegt —, und das Datum hätte gelautet: ἄρχοντος Ἀθήνησι Διογνήτου<sup>3</sup>.

Diognetos angiebt; 2) weil im ersten Theile bis ep. 66 beide Zählweisen nebeneinander vorkommen. — Wie ich höre, hat denn auch Dopp selbst seine Ansicht aufgegeben.

<sup>1</sup> Vergl. Jacoby in Lehmanns Beiträgen II 1902 p. 431 f.

<sup>2</sup> Für die Einzelheiten der Begründung muss ich auf den Commentar meiner Ausgabe verweisen.

<sup>3</sup> Beloch hat ganz recht. Nur wenn Diognetos 264/3 anzusetzen

Das Schwanken zwischen inclusiver und exclusiver Zählung im ersten Theile ist bei der ganzen Art solcher Rechnungen wohl verständlich<sup>1</sup>; es findet sich auch sonst bei nicht fachmännisch-chronographisch gebildeten Schriftstellern. Als Beweis mag eine Stelle bei Athenaios V 217<sup>a</sup> dienen, wo offenbar eigene Rechnung an der Hand einer Archontentafel vorliegt: ὅτε γὰρ Ἀγάθων ἐνίκα, Πλάτων ἦν δεκατεσσάρων ἐτῶν. ὁ μὲν γὰρ ἐπὶ ἄρχοντος Εὐφύμου (417/6) στεφανοῦται Ληναίσις, Πλάτων δὲ γεννᾶται ἐπὶ Ἀπολλοδώρου (430/29) τοῦ μετ' Εὐθύδημον ἄρξαντος· δύο δὲ καὶ ὄγδοήκοντα βιώσας ἔτη μετήλλαξεν ἐπὶ Θεοφίλου (348/7) τοῦ μετὰ Καλλίμαχον, ὅς ἐστιν ὄγδοηκοστὸς δεύτερος. Im gleichen Satze werden von 430/29 bis 417/16 14 Jahre gerechnet, also inclusiv; von 430/29 bis 348/7 aber 82, also exclusiv. Und nicht anders der Parier selbst: A ep. 56 siegt Sophokles a. 469/8 ἐτῶν ὦν 28; dh. er ist inclusiv gerechnet 496/5 geboren, exclusiv gerechnet 497/6. Ep. 64 aber stirbt Sophokles a. 406/5 βιώσας ἔτη 92 — so steht auf dem Steine — dh. er ist inclusiv gerechnet 497/6 geboren, exclusiv gerechnet 498/7. Da nun der Chronist doch gewiss nicht zwei verschiedene Geburtsjahre für Sophokles gehabt hat, so hat er ep. 56 die Zahl der Lebensjahre exclusiv, ep. 64 aber inclusiv berechnet. Das eine dürfen wir wohl aus diesen Thatsachen schliessen, dass nämlich unser Parier kein zünftiger Historiker oder Chronolog war. Bei einem solchen würden wir eine Rechenweise durchgeführt finden.

Nachdem Ausgangsjahr und Rechenweise des Pariers fest-

---

ist, lässt sich die Frage, wie der Parier bei dem Vorgänger des Diognetos datirt habe, überhaupt beantworten. Gehörte er in 263/2, so wäre — da der Parier von Diognetos bis Pythodelos 336/5 72 Jahre rechnet — 265/4 das Jahr 1. Wie sollte dann die Datirung für die Jahre 264/3 und 263/2 gelaute haben? Man müsste denn annehmen, dass der Parier in dem letzten uns verlorenen Theile noch einmal plötzlich mit der Rechenweise gewechselt habe und wie zwischen epp. 66/67 von der inclusiven zur exclusiven, so jetzt von der exclusiven zur inclusiven Rechnung übergegangen sei. Unmöglich wäre das nicht. Ob aber wahrscheinlich?

<sup>1</sup> Es wird noch verständlicher, wenn man sich überlegt, dass der Parier ja doch nicht in jeder einzelnen Epoche die ganzen Archonten von Diognetos an durchgezählt haben wird, um die Epochenzahl zu erhalten. Gewiss hat er in der Liste immer nur die Stellen zwischen den Eponymen zweier benachbarten Epochen gezählt und dann durch einfache Subtraktion (oder Addition) seine Epochenzahlen gewonnen.

gestellt sind, ist noch mit einigen Worten die äussere Form des gesammten Werkes als Chronik zu besprechen. Der Chronist macht seine Zeitangaben, indem er in Jahren die Distancen zweier Ereignisse angiebt. Die äussere Form für jede solche Zeitangabe lautet ursprünglich: ἀπὸ Τροίας ἀλώσεως (bezw. ἀφ' οὗ Τροία ἦλω) ἐπὶ ἄρχοντα Διόγνητον ἔτη ἔστιν - -; und in dieser Weise finden sich die Distanzangaben in dem berühmten Fragment des Eratosthenes (Clem. Alex. Strom. I 138 p. 402 P.), in dem Chronicon des Thrasyllos (ib. I 136. 137 p. 401 P.) us. Aber ein wesentlicher Unterschied gegenüber dem Marmor liegt darin, dass in diesen Chroniken oder vielmehr in diesen Zusammenstellungen von Fixpunkten stets die Abstände je der zwei nächst benachbarten Ereignisse angegeben werden, also auch beide Termini dastehen müssen: ἀπὸ μὲν Τροίας ἀλώσεως ἐπὶ Ἑρακλειδῶν κάθοδον ἔτη π̄, ἐντεῦθεν δὲ ἐπὶ κτλ. Beim Parier dagegen bleibt der eine der beiden Termini durch das ganze Werk hin der gleiche: er wird gleich in der Einleitung als Ausgangspunkt der Rechnung hingestellt und festgelegt. So vereinfacht sich bei ihm die Grundform zu der Formel: ἀφ' οὗ Τροία ἦλω, ἔτη - -<sup>1</sup>.

Gewöhnlich vergleicht man nun die Datirweise des Pariers nur mit der des sog. Chronicum Romanum (IG. XIV 1297), das ebenfalls den Zwischenraum zwischen jedem Ereigniss und dem Epochenjahr (15/16 p. Chr. n.) in Jahreszahlen angiebt, und erklärt diese Methode der Datirung für sehr selten. Aber einerseits ist die Konkordanz zwischen diesen beiden Chroniken keine

<sup>1</sup> Dass er dann noch den attischen Eponymos hinzufügt, ist an sich überflüssig. Jedenfalls aber stände diese Angabe, wenn sie schon einmal gemacht werden soll, richtiger vor der Zahl der Jahre. Das hat Dopp sehr schön hervorgehoben. — Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf einen Unterschied der Fragmente A und B hinweisen. In jenem wahrte jede der 80 Epochen die solenne Form ἀφ' οὗ Τροία ἦλω — nur ep. 21 zeigt die Variation ἀπὸ τῆς Ἀμαζόνων στρατείας — und nie wird das einleitende ἀφ' οὗ wiederholt, auch nicht wenn eine ganze Reihe der disparatesten Dinge zu einer Epoche vereinigt werden. Welch ein Fülle von Variationen findet sich dagegen in den 18 Epochen von B: Neben der Grundform ἀφ' οὗ kommt vor ἀπὸ τοῦ (τῆς) — καὶ — καὶ (ep. 5. 8), ἀπὸ τοῦ (τῆς) — — καὶ — καὶ ἀπὸ τῆς (ep. 3. 9), ἀπὸ τοῦ — καὶ ἀπὸ τοῦ — καὶ ἀφ' οὗ (ep. 12. 23), ἀπὸ τοῦ — καὶ ὅτε (ep. 13. 24). Ich möchte glauben, dass eine grössere Unabhängigkeit von schriftlichen Quellen in diesem Theile auch die Starrheit der äusseren Form gemildert hat.

vollständige — denn der Parier giebt eine ununterbrochene Reihe von Fakten mit dem ältesten beginnend und mit dem jüngsten schliessend; das in Kolonnen geschriebene *Chronicum Romanum* stellt im Gegentheil die dem Epochenjahr näher liegenden Ereignisse in die erste Kolonne, dann aber innerhalb der einzelnen Kolonnen das älteste Faktum an die erste, das jüngste an die letzte Stelle — andererseits ist diese Datirungsweise durchaus keine so seltene, wie sie es infolge des zufälligen Fehlens anderer chronographischer Denkmäler zu sein scheint. Sie hat ihre genaue Analogie — ich nenne nur die berühmtesten Beispiele — in den Geschichtswerken Herodots und des Thukydidés<sup>1</sup>. Wenn jener den Abstand eines Ereignisses in Jahren ἐς ἐμέ (oder μεῦ προεσβυτέρους οἶ.) angiebt<sup>2</sup> oder wenn dieser ἐς τὴν τελευτὴν τοῦδε τοῦ πολέμου rechnet<sup>3</sup>, so ist das Princip der Datirung genau das gleiche wie beim Parier. Und nicht nur das Princip. Auch die Formulirung ist wenigstens bei Thukydidés, wenn er das zu bestimmende Ereigniss mit ὅτε einführt, — Herodot benutzt dieses vielmehr zur Einführung der Epochenbezeichnung (s. die Anmerkungen) — genau die gleiche wie wir B ep. 13. 14 finden; nur dass der Chronograph den Vortheil vor dem Historiker hat, dass er sich die Wiederholung des Terminus ad quem sparen konnte. Auch darin steht Thukydidés dem Parier schon näher, dass bei ihm die Epoche ebenfalls auf ein bestimmtes Jahr, das jedem Leser gegenwärtig war, gestellt ist, während Herodot sich mit dem vagen ἐς ἐμέ begnügt.

Diese Rechnung von der eignen Zeit rückwärts ist die natürlich gegebene bei dem Mangel einer einheitlichen konventionellen Jahreszählung; einem Mangel, dem erst die von Timaios eingeführte, von Eratosthenes ausgebildete Olympiadenrechnung wenigstens einigermassen<sup>4</sup>, gründlicher die von den jüdisch-christ-

<sup>1</sup> Man sieht also, was die Bemerkung von Flach l. l. p. XVII 2 werth ist, der ausser dem *Chronic. Roman.* nur den Velleius kennt und daraufhin versichert 'Tiberii aetate hanc computandi rationem maxime floruisse apparet'.

<sup>2</sup> ZB. II 13 καὶ Μοίρι οὐκω ἦν ἔτεα εἰνακόσια τετελευτηκότι ὅτε τῶν ἱρέων ταῦτα ἐγὼ ἤκουον. Eine Zusammenstellung von Herodots Daten bei E. Meyer Forschungen z. a. Gesch. I 153 ff.

<sup>3</sup> zB. I 13, 4 ἔτη δ' ἐστὶ μάλιστα τριακόσια ἐς τὴν τελευτὴν τοῦδε τοῦ πολέμου ὅτε Ἀμεινοκλῆς Σαμίσις ἦλθεν.

<sup>4</sup> Ihre Anwendung zB. in der Chronik und der Olympionikenliste, Oxyrhynchos Papyri I 1898 p. 25 ff., II 1899 p. 85 ff.

lichen Chronographen beliebte Rechnung von der Schöpfung an oder nach Jahren Abrahams abgeholfen hat. Dem Parier war diese Neuerung des Timaios unbekannt; verzeichnet er doch nicht einmal die Einsetzung des olympischen Agons. Aber diese Unkenntniß stimmt zu dem Bilde, das wir uns von dem Manne zu machen haben<sup>1</sup>. Jedenfalls musste sich vor Timaios jeder<sup>f</sup> Historiker oder Chronograph seine eigene Aera schaffen, und wenn auch früh schon der Fall Troias als Ausgangspunkt der Jahreszählung konventionell geworden ist, so berechnete doch ein jeder das Jahr des Falles verschieden. Das geschah, indem man den meist durch Generationenrechnung gewonnenen Abstand des Falles, sei es von der eigenen Zeit sei es von einem hervorragenden Ereigniss der Vergangenheit — etwa den Μηδικά oder dem Tode Alexanders (so Eratosthenes) — in Jahren angab. Es musste also der Rechnung ἀπὸ Τροίας ἀλώσεως eine Rechnung ἐπὶ Τροίας ἄλωσιν voraufgehen, und diese Rechnung musste dem Leser an erster Stelle gegeben werden.

Für litterarische Werke hat dieser Weg, wenn das Jahr des Falles einmal bestimmt war, den Vortheil, dass die Datirung mit einfachem ἔτει (γενεᾷ) - - μετὰ τὰ Τρωικά durch das ganze Werk hin erfolgen konnte; vor allem aber, dass eine solche Art zu datiren die beliebige Fortsetzung der Chronik oder des Geschichtswerkes nach unten hin erlaubte, ohne dass in den älteren Theilen auch nur eine Zahl verändert zu werden brauchte. An beiden Vorzügen lag nun aber dem Parier gar nichts. An eine Fortsetzung seines Werkes hat er bei dem ganzen Charakter desselben nie gedacht; und auch im übrigen hätte ihm die Rechnung ἀπὸ Τροίας ἀλώσεως nur Nachtheile gebracht. Nicht nur hätte er in der Einleitung statt des einfachen εἰς ἄρχοντος ἐμ Πάρωι μὲν \*υἰάνακτος Ἀθήνησιν δὲ Διογνήτου, das seine Leser ohne weiteres verstanden, weil dies Jahr auch für sie die unmittelbare Gegenwart bezeichnete, eine längere Erörterung geben müssen, um seine Aera zu erklären; er hätte sich auch des Vortheiles der einheitlichen Datirung durch das ganze Werk hin begeben, da er ja mit einer weit vor Troias Fall liegenden Zeit beginnt, und seine Leser zu völlig unnöthigen Rechenkünsten gezwungen. Freilich, was für unsere dem augenblicklichen Genuße der Bürger von Paros bestimmte Chronik<sup>2</sup> ein Vortheil

<sup>1</sup> S. unten p. 90.

<sup>2</sup> S. unten p. 94 ff.

war, das war ein Nachtheil für die genannten Geschichtswerke. Herodots ἐς ἐμὲ gab schon den Zeitgenossen nur ungefähre Daten; den späteren Lesern legte es die Nothwendigkeit auf, sich erst über Herodots Leben zu unterrichten; und wieviel Kopfzerbrechen dieses ἐς ἐμὲ gar den Modernen gemacht hat, ist bekannt. Thukydides aber kann sich kaum genug thun sein Epochenjahr so zu bestimmen<sup>1</sup>, dass es nun auch wirklich jedem Leser verständlich sein sollte: er nennt das Jahr der argivischen Herapriesterin, die eponymen Beamten von Athen und Sparta, berechnet die Distanzen von früheren Ereignissen; und doch musste jeder spätere Leser eine doppelte Rechnung vollziehen, was wieder nur mit Hilfe von Büchern, die die Eponymenlisten enthielten, möglich war.

Doch genug. Wir haben constatirt, dass die Datirungsweise des Pariers objectiv betrachtet keine singuläre ist, vielmehr eine in der historischen Litteratur verbreitete und unmittelbar aus dem Mangel einer einheitlichen konventionellen Jahreszählung zu erklärende Methode. Subjectiv gemessen aber war diese Methode für den Zweck, den der Parier mit seinem Werke verfolgte — historische Belehrung nur der unmittelbaren Zeitgenossen in bequemer Form — die denkbar geeignetste. Ihre in historischen Werken unangenehm hervortretenden Mängel kamen hier nicht zum Bewusstsein.

## 4.

Im Jahre 264/3 oder in einem der nächst folgenden Jahre schrieb ein Bewohner der Insel Paros in Form einer Chronik eine Zusammenstellung geschichtlicher Ereignisse vom ersten Jahre des ersten attischen Königs bis herunter auf die eigene Zeit, wobei er, natürlich immer ausführlicher werdend, dem IX. und VIII. Jahrhdt. je eine, dem VII. 4 Epochen widmete, dem VI. Jahrhdt. 11, dem V. bereits 20. Von Alexanders Thronbesteigung an aber werden fast aus jedem Jahre Ereignisse verzeichnet. Dass dieser Mann kein Historiker oder Chronograph vom Fach war, ergab sich uns schon aus dem Mangel einer einheitlich durchgeführten Jahreszählung. Aber natürlich hat er, um sein Werk überhaupt anfertigen zu können, historische Vorlagen benutzen müssen. Wären uns die Präscripte unversehrt erhalten, so würden wir über seine Quellen gewiss Auskunft be-

<sup>1</sup> Wie er den Ausbruch des Krieges bestimmt, ebenso hätte er sicher das Jahr bezeichnet, in dem Athen gefallen ist.

kommen — wenn auch nur allgemein gehaltene. So sind wir auf das Werk selbst angewiesen. Es ist seit Langem anerkannt, dass der Chronist zum mindesten eine Atthis benutzt hat; aber niemand hat sie benennen können, und nur Flachs Unwissenheit wagte zu behaupten *‘quam rem si quis accuratius inquisiverit, quin fontem Marmoris in rebus Atticis, nullo adhibito opere (!) possit explorare, extra dubitationem positum est’*. Ich will hier den Zusammenhang nicht mit einer ausführlichen Quellenanalyse unterbrechen, sondern nur einige Gesichtspunkte hervorheben, die mir wichtig zu sein scheinen: Boeckhs Versuch, Phainias von Eresos als Hauptquelle des Pariers zu erweisen, ist zwar längst als Verirrung erkannt worden — von anderen Vermuthungen kann man schweigen —, aber auch die Resultate von Dopp<sup>1</sup>, der am ernsthaftesten diesen Fragen nachgegangen ist und der gerade das Fehlen jeder Spur peripatetischer Doctrin im Marmor evident nachgewiesen hat, vermag ich nicht zu billigen. Er sagt: *‘est enim sine ulla dubitatione haec tabula excerpta ex multo grandiore aliqua chronographia, cuius reliquiae in omnibus posteriorum chronicis, praecipue Eusebii cerni possunt’* (p. 7) und *‘mihi igitur persuasum est, fundamentum huius chronographiae in Attica ortum esse idque ita, ut Atthidum aliorumque librorum narrationes systematice et chronologicè dispositas uno opere comprehenderet’* (p. 8). Zwar sind alle Einzelthatsachen von Dopp richtig, wenn auch oft einseitig beobachtet worden — so die oft auffällige Uebereinstimmung zwischen dem Parier Diodor der Bibliothek und Euseb; ferner die Systemlosigkeit und der mangelnde Zusammenhang zwischen den einzelnen Notizen des Pariers ua. — aber auf unserem Steine die *disiecti membra chronographi* finden zu wollen, scheint mir ein aussichtsloses Beginnen<sup>2</sup>. Um auch hier alle Einzelheiten zu unterdrücken — die Hauptsache ist, dass ein solches Buch, wie Dopp es sich als Grundlage unserer Chronik vorstellt, das aufs Haar der 200 Jahre später verfassten Chronik Kastors gleicht, im Anfange des 3. Jahrhdts. v. Chr. nicht existirt hat. Obwohl Dopp sagt *‘quis ille chronographus fuerit, non cognosci potest et futile erit in tanto numero homi-*

<sup>1</sup> *Quaestiones de Marmore Pario*. Rostock 1883.

<sup>2</sup> Obwohl Dopp auch den Beifall Landwehrs gefunden hat (*Philol. Anzeiger* XIV 1884 p. 501) *‘bei der Anfertigung seines Werkes wird er nicht viele Quellen herbeigezogen haben, sondern sich nach Art der mittelalterlichen Geschichtsschreiber an eine ausschliesslich gehalten haben’*. Der Vergleich hinkt sehr.

num doctorum et indoctorum quaerere', so vermag ich doch weder einen doctus noch einen indoctus zu nennen, der vor Eratosthenes eine solche allgemeine Chronographie der griechischen und orientalischen Welt überhaupt hätte schreiben können; aber auch nachdem durch Eratosthenes die Chronographie in neue Bahnen geleitet ist, hat es noch lange gedauert — bis in die Zeit, da die alexandrinische Wissenschaft bereits von ihrer Höhe herabstieg, dh. bis in die Generation, die auf Apollodoros folgte —, ehe nun thatsächlich eine solche mit der Urzeit anhebende allgemeine Chronik geschrieben wurde. Zwischen Hellanikos und Kastor liegt eine lange Entwicklung; wie verschieden nach Form und Inhalt ihre Werke waren, kann ich hier nicht auseinandersetzen. Aber das von Dopp supponirte Buch ist nichts anderes als ein zwei Jahrhunderte zurückdatirter Kastor. Mir ist, als ob Dopp selbst das dunkel gefühlt hat. Denn er macht von seiner Annahme nur spärlichen Gebrauch. Statt zu versuchen, dieses *fundamentum Marmoris* etwas näher zu bestimmen, schaltet er es vielmehr durch die eben citirten Worte sofort wieder aus der Entwicklungsreihe aus, indem er nach den Quellen dieser supponirten Urchronik fragt.

Darin liegt nun in Wahrheit der Schwerpunkt der Frage. Denn während es für die eigentliche Quellenuntersuchung, dh. für die Frage nach der Herkunft jeder einzelnen Nachricht des Pariers, ganz gleichgiltig ist, ob wir zwischen ihm und seinen Quellen noch das Sammelbassin einer grossen allgemeinen Chronographie annehmen, ist diese Annahme — auch abgesehen von ihrer litterarhistorischen Bedeutung — von fundamentaler Wichtigkeit für die Fragen nach Art und Arbeitsweise unseres Chronisten. Ist Dopps Voraussetzung richtig, stand dem Parier wirklich eine umfassende allgemeine Chronik zur Verfügung, so hat er aus dieser allerdings 'sine consilio et iudicio' excerptirt. Für die Qualität seiner Arbeit wäre kein Tadel zu scharf. Ganz anders, wenn wir uns sagen müssen, dass ein solches Buch nie existirt hat. Freilich sind wir auch dann nicht etwa in der Lage, den Chronisten als einen selbständigen Forscher, als fachmännisch gebildeten Gelehrten anzusprechen; es giebt auch ausser der Inconsequenz in der Jahreszählung und den vielfachen Fehlern in dem wichtigsten Theile seiner Arbeit, den Zeitangaben, genug Indicien, die solche Vorstellung unmöglich machen<sup>1</sup>. Aber er ist

<sup>1</sup> Ausser seiner bereits oben erwähnten Unkenntniss der Neuerungen des Timaios sei hier auf eine bezeichnende Verschiedenheit in

dann auch nicht nur ein stumpfsinniger Epitomator gewesen; vielmehr stellt er sich uns dar als ein Mann mit historischen Interessen, von einer ziemlich ausgedehnten Belesenheit; seinen Ueberzeugungen nach ein entschiedener Bewunderer der politischen und litterarischen Grösse Athens und ein Parteigänger der Dynastie seiner eigenen Zeit, mit der Paros damals in engsten Beziehungen stand, mit der auch das bewunderte Athen Freundschaft hielt.

Was aber seine Quellen betrifft, so erkennen wir, dass er eine Atthis gelesen hat, vielleicht auch eine Ἀρχόντων Ἀναγραφή der Art wie der Phalereer eine verfasst hatte, mit Angaben auch über litterarische Persönlichkeiten, die irgendwelche Berührung mit Athen gehabt hatten. Aus diesem oder einem Specialwerk hat er auch seine didaskalischen Notizen. Ferner hat er eine allgemeine Geschichte benutzt, wie ich bestimmt glaube, die des Ephoros<sup>1</sup>. Sodann sicher ein Buch Περὶ εὐρημάτων; manche Nachrichten, die an sich auch einer Atthis zugewiesen werden könnten, scheinen mir aus bestimmten Gründen doch erst durch die Vermittelung eines Heurematographen in die Chronik gelangt zu sein. Unsicher oder vielmehr unwahrscheinlich erscheint mir dagegen die Benutzung einer Specialgeschichte Siciliens. Wenigstens für die Tyrannen des 5. Jahrhts. ist Ephoros die Quelle.

---

der Aufzeichnung der Chronik von ähnlichen Dokumenten hingewiesen. Wenn man mit unserem Steine die Inschrift von Oinoanda vergleicht, die 'wie ein aufgerollter Papyrus auf eine lange Quadermauer eingetragen ist' oder noch besser die dem Marmor zeitlich soviel näher stehende Κτίσις Μαγνησίας, ein auf den Stein übertragenes 'Blatt' mit normaler Kolumnenbreite und ἔκθεσις der Hexameter (Wilamowitz Hermes XXX 1895 p. 188), so zeigt sich, dass unser Mann von der gleichzeitig in Alexandria üblichen Buchpraxis noch nichts wusste. Seine ungefügten Zeilen lassen sich dagegen passend mit dem neuen voralexandrinischen Buche vergleichen, in dem auch von der Normalzeile noch nichts zu bemerken ist (p. 5 von Wilamowitz' Ausgabe). Wie die Quellen, die der Parier benutzt, durchaus voralexandrinisch und voraristotelisch sind, so giebt sein Stein in der äusseren Form das alte Buch wieder. Einen merkwürdigen Kontrast zu dieser Alterthümlichkeit bilden dagegen die Buchstabenformen, auf die hin man unseren Stein wohl gut 50 Jahre später ansetzen würde.

<sup>1</sup> Hierüber, wie über andere quellenkritische Fragen, die vorläufig hier ex cathedra entschieden sind, hoffe ich meine Ansicht später zu begründen.

Aus diesen, vielleicht noch aus anderen Büchern hatte sich unser Chronist Excerpte gemacht, nicht wie ein Gelehrter, der in beschränktem Raume die wichtigsten Ereignisse der hellenischen Welt angeben wollte — man vergleiche Eratosthenes' Daten aus den vier Jahrhunderten nach Troias Fall mit denen des Pariers aus dieser Zeit —, sondern wie ein gebildeter Dilettant, der seine Lesefrüchte zusammenstellt. Sie reihte er an dem Faden einer attischen Eponymenliste auf, und der Gedanke an die Möglichkeit chronologischer Fixirung mag wohl bereits die Auswahl der Ereignisse beeinflusst haben. Jedenfalls erklärt sich so die Bevorzugung der Litterargeschichte, für deren Fakten sich leichter feste Daten erhalten liessen. Das hat Dopp sehr richtig bemerkt, und es ist inconsequent, wenn er dann die richtig erklärte Thatsache selbst leugnet<sup>1</sup>. Zählt man freilich die sämtlichen litterarischen und die nicht litterarischen Epochen ohne weiteres zusammen, so ergibt sich ein falsches Bild. Denn die einzelnen Theile der Chronik zeigen hierin naturgemäss einen sehr verschiedenen Charakter. Für die mythische Zeit — man darf sie bis zum ersten ἄρχων ἐνιαύσιος 683/2 rechnen — tritt allerdings das rein Litterarische in den Hintergrund. Aber die vier grossen Dichter dieser Periode, die jeder anerkannte und die wir so häufig von Platon zusammengestellt finden, Orpheus und Musaios, Homeros und Hesiodos erscheinen doch vollzählig. Sonst aber ist es für diese Zeit überhaupt unzutreffend, die berichteten Fakten in solche der litterarischen und der politischen Geschichte zu scheiden. Die wichtigste Gruppe der aus der Urzeit berichteten Ereignisse lässt sich dann überhaupt nicht unterbringen. Mag man die Gründung einer kretischen Stadt zu den politischen Ereignissen rechnen, die Einsetzung von panhellenischen und athenischen Agonen, die verschiedenen Erfindungen uä., wofür wir das Etikett 'Kulturgeschichte' verwenden, können jedenfalls nicht auf die gleiche Stufe gestellt werden; und müssten wir diese Dinge einer der beiden Gruppen zuzählen, so stehen sie der litterarisch-geschichtlichen immer noch näher. In der historischen Zeit aber tritt die Bevorzugung des litterarischen Elements mit unbestreitbarer Deutlichkeit hervor: aus dem 6. Jahrhdt. wird weder Solons noch Kleisthenes' Gesetzgebung verzeichnet, trotzdem beides sicher datirt war; wohl aber die erste Komödie, die erste Tragödie und der erste Dithyrambos. Und im 5. Jahrhdt. kein Wort

<sup>1</sup> aO. p. 5.

vom attischen Reiche, von Perikles, vom peloponnesischen Kriege; nur 6 Epochen mit Thronbesteigungen von Königen und Tyrannen und die drei grössten Schlachten der Perserkriege; daneben 10 rein litterarische Epochen und drei gemischte. Der Grundsatz, nichts für Athen ungünstiges zu berichten, vermag dieses Verhältniss nicht allein zu erklären; die Auswahl, die für das 6. Jahrhd. getroffen ist, erklärt er überhaupt nicht. Bezeichnend ist ja doch auch, dass nur bei litterarischen Persönlichkeiten das erreichte Lebensalter notirt wird, dass von dieser Regel nicht einmal für Alexander d. Gr. eine Ausnahme gemacht wird; dass der Chronist zwar Aischylos' Theilname an der Marathonschlacht verzeichnet, aber keinen einzigen der Feldherrn und Staatsmänner Athens auch nur nennt. Ist also für die Zeit vom Beginne geschichtlicher Kunde bis zu Alexanders Thronbesteigung die Bevorzugung der litterarischen Geschichte unmöglich zu leugnen, so überwiegt umgekehrt von diesem Zeitpunkte ab, also in fr. B, wo der Autor die Zeit behandelt, die er theilweise selbst durchlebt hat, ebenso offenbar das politische Interesse, obwohl auch hier litterarische Notizen nicht spärlich sind. Aber der Unterschied in der Qualität der in fr. A und B verzeichneten Ereignisse ist ganz augenfällig. So ist das Verfahren des Chronisten auch in der Auswahl des Materials kein einheitliches; bei einem Gelehrten wäre es völlig unverständlich. Dagegen bietet es uns das interessanteste Beispiel für das, was ein gebildeter Grieche aus dem ersten Drittel des 3. Jahrhdts., der nicht in einem Kulturcentrum lebte, in der Geschichte seines Volkes bemerkenswerth fand: wir konstatiren ein entschiedenes Interesse für die Kulturgeschichte und Litteratur der grossen Vorzeit; eine ebenso entschiedene Gleichgiltigkeit gegen die politische Geschichte, aus der eigentlich nur ein paar Herrschernamen erwähnt werden. Das Interesse an eigentlichen politischen Actionen ist durchaus auf die mit Alexander anhebende Gegenwart beschränkt. Nur soweit diese Dinge noch das eigene Leben beeinflussen, schenkt man ihnen Beachtung.

Das scheinbare Fehlen fester Gesichtspunkte in der Wahl des Stoffes erklärt sich damit recht natürlich. Auffälliger treten uns Inconsequenzen in dem engeren Kreise der litterarischen Notizen entgegen, deren Gründe nicht immer mit voller Sicherheit angegeben werden können. Zwar dass der Chronist nur Dichter verzeichnet, keine Prosaiker — weder Philosophen noch Historiker —, dürfen wir ohne weiteres auf Rechnung seiner Quellen

schreiben, unter denen sich noch keine peripatetischen Βίαι oder Διαδοχαί befanden. Die beiden Ausnahmen — Sokrates und Anaxagoras (ep. 60. 66) — bestätigen die Richtigkeit dieser Erklärung; denn beide waren in jeder Atthis zu finden. Auch die Erwähnung des Aristoteles (B ep. 11, übrigens mit merkwürdigen Irrthümern) widerspricht der Regel nicht. Man vergleiche, um den Unterschied des Marmors von alexandrinischen und nachalexandrinischen Chronographien in dieser Hinsicht zu erkennen, das Chronicon Romanum, das ep. 2 Solon und Anacharsis nennt, ep. 4 die sieben Weisen, ep. 7 Pythagoras, ep. 10 Sokrates Herakleitos Anaxagoras Parmenides Zenon, ep. 11 Thukydidēs. Giebt es also für die Vernachlässigung der Prosaiker durch unseren Chronisten eine zureichende Erklärung, so fehlt eine solche durchaus für die Nichtberücksichtigung der grossen Dichter der alten Komödie. Nicht einmal Aristophanes erscheint, während Epicharm durch die sicilische Quelle geliefert wird. Das ist um so auffälliger, als nicht nur die Erfindung der Komödie notirt wird (A 39) — allerdings vielleicht aus dem Heurematographen — sondern auch fr. B das Interesse des Pariers für die moderne Komödie bekundet (ep. 7. 14, vgl. auch A 70). Damit vergleiche man, wie vorzüglich der Chronist über die drei grossen Tragiker unterrichtet ist, so gut, dass er jedem mehrere Epochen widmen, Geburts-, Todesjahre, erste Siege und andere Einzelheiten, wie den Demos des Sophokles, die Verbindung des Euripides mit Anaxagoras und Sokrates notiren kann (Aischylos A ep. 50. 59, Sophokles ep. 56. 64, Euripides ep. 50. 60. 63); man vergleiche ferner die grosse Vollständigkeit, in der die Lyriker und Dithyrambiker auftreten — Archilochos (?) Terpan-dros Sappho Hipponax Hypodikos Melanippides Simonides (bezeichnender Weise nicht Pindar) Stesichoros Telestes Aristonus (?) Polyidos Philoxenos Timotheos —, so muss man sich doch fragen, wieviel in dieser Verschiedenheit der Behandlung Willkür des Chronisten ist, wieviel Schuld der Quellen oder vielmehr der Unmöglichkeit, sie vollständig zu erreichen. Gerade das Fehlen ganzer Gruppen wie der alten Komödie scheint mir sehr für die zweite Annahme zu sprechen.

## 5.

Warum hat unser Parier sein Werk auf Stein verewigt? Diese Frage ist nicht so überflüssig, wie sie Böckh erschienen ist<sup>1</sup>;

<sup>1</sup> CIG. II p. 303 'auctor, quem privatim marmor inscribendum

denn nur wenn wir sie beantworten können, ist ein wirkliches Urtheil über die litterarische und chronographische Stellung unseres Marmors möglich. Glücklicherweise lässt aber die Frage eine in der Hauptsache sichere Antwort zu, die ich denn auch in den vorhergehenden Zeilen bereits mehrfach vorausgesetzt habe.

Vorerst ist es ausgeschlossen, dass der Parier sich die Mühe und die Kosten — selbst wenn diese wirklich kaum 50 Drachmen betragen — einer solchen Arbeit gemacht haben soll, nur um den Stein dann zu seinem Privatvergnügen im eigenen Hause aufzustellen. Diese Annahme Böckhs wird schon durch die Existenz der Präscripte ausgeschlossen. Diese setzen einen Leserkreis voraus, dem für die Benutzung der Chronik einige Winke gegeben werden mussten; und damit diese Vorbedingungen für die richtige Benutzung jedem auch gleich ins Auge fielen, sind sie auf dem Steine durch die Schrift hervorgehoben<sup>1</sup> und durch ein Spatium vom Beginne der eigentlichen Darstellung getrennt. Auch über

*curasse liquet, cur hoc fecerit quaerere supervacaneum est; placuit, libuit; voluit ille domi, opinor, tabulam habere eiusmodi qualis fere fuit Sicyonia ἀναγραφή.*

<sup>1</sup> An dieser Meinung Boeckhs halte ich trotz Hiller von Gärtringens Zweifel (adnot. crit. zu A 1. 2. IG. XII 5, 1 p. 104) mit Entschiedenheit fest. Wie oben gesagt (p. 74), sind gerade die Zeilen A 4—6 mit 102, 107 und 101 Buchstaben vollständig erhalten. Wenn nun V. 2 nur 74 Buchstaben enthält, so scheint es mir eine durch nichts gerechtfertigte Willkür zu sein, in den Worten εἰως ἄρχοντος ἐμ Πάρῳι [μὲν] \*\*]υάνακτος, Ἀθήνησιν δὲ Διογνήτου eine Lücke hinter μὲν zu statuieren, nur um eine längere Zeile zu bekommen; 'post μὲν potest fuisse (τοῦ δεινός) τοῦ | vel (τοῦ δεινός) τοῦ πρὸ | \*\* υάνακτος.' Es ist gleich unwahrscheinlich, hier den Vatersnamen des parischen Archonten zu ergänzen wie anzunehmen, dass noch der Nachfolger des Schlusseponymen genannt gewesen wäre. Es fehlt in dieser Zeile sicher nur μὲν. Auch der Bemerkung über V. 1 'sed fortasse lacuna maior in extremo versu 1 fuit, ubi ratio chronologica, regum et archontum scilicet mentio, breviter indicata erat' kann ich nicht beistimmen, da eine derartige Erklärung der ratio neben dem erhaltenen ἀπὸ Κέκροπος τοῦ πρώτου βασιλεύσαντος Ἀθηνῶν — — Διογνήτου völlig überflüssig ist. Was sollte da noch erklärt werden? Natürlich will ich nicht behaupten, dass für diesen Zeilenschluss Seldeus τοὺς ἀν[ωθεν χρό]νους die einzig mögliche Ergänzung sei; sehr wahrscheinlich ist sie allerdings. Erst V. 3 geht mit 94 Buchstaben zur gewöhnlichen Schreibung über: die gegen die folgenden Zeilen etwas geringere Zahl erklärt sich durch das interpungirende und hervorhebende Spatium am Schlusse der Präscripte. Bis Διογνήτου mag auch die splendidere Schreibung noch durchgeführt sein.

die Qualität dieses Leserkreises klären uns die Präscripte trotz ihrer starken Verstümmelung zur Genüge auf. Die Gleichung des athenischen Archonten, dessen Jahr den Schlusspunkt der Chronik und den Ausgangspunkt der Jahreszählung bildet, mit dem parischen Eponymos hat nur Sinn, wenn das Werk für die Bürger von Paros bestimmt ist. Für die Bürger — denn keinesfalls diente, wie Niese *Hermes* XXIII 1888 p. 95, 3 glaubte, unser Stein zu Schulzwecken. Dagegen spricht, wie Hiller von Gärtringen mit Recht hervorhebt, schon seine Grösse. 'Vides quantum differat a tabulis Iliacis.' Besser vergleicht man wohl noch die sicher Schulzwecken dienende Steinchronik aus dem Jahre 15/16 p. Chr., das sog. *Chronicum Romanum*<sup>1</sup>.

Welchem Zwecke nun unsere Chronik diente, das wird sich, denke ich, ergeben, wenn wir eine Reihe ähnlicher Dokumente durchmustern, litterarische Texte auf Stein, die wir theils im Original besitzen, theils durch Schriftstellernachrichten kennen. Die Sitte solcher Steinaufzeichnungen muss verbreitet gewesen sein; speciell für chronographische Werke bezeugt sie uns Polyb. V 33, 5 οἱ τὰ κατὰ καιροῦς ἐν ταῖς χρονογραφίαις ὑπομνηματιζόμενοι πολιτικῶς εἰς τοὺς τοίχους. Wir hören von der Existenz einer Sikyonischen Anagraphe, deren Inhalt hauptsächlich Nachrichten über die Lebenszeit berühmter Musiker und Dichter bildeten. Sie war jedenfalls ein Weihgeschenk<sup>2</sup>. Ihre Entstehung ist wohl nicht vor das letzte Viertel des 5. Jahrhds. zu setzen. Stark benutzt ist sie von dem Pontiker Herakleides. Dokumente ähnlicher Art sind die jedenfalls dem delphischen Apollon geweihten und in seinem Heiligthum aufgestellten (Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 915) Pythioniken des Aristoteles und Kallisthenes; Didaskalien und Siegerlisten der Tragödie und Komödie aus Athen, beide Gruppen in ihrer Grundlage wohl auch auf Werke des Aristoteles zurückgehend, ihrer Steinschrift nach zum Theil jünger<sup>3</sup>; ebenfalls aus Athen Listen der Sieger zu Olympia (CIA. II 978) und in anderen Agonen<sup>4</sup>. Ob eine Tempelchronik des Asklepieions<sup>5</sup>

<sup>1</sup> IG. XIV 1297. Henzen Rhein. Mus. IX 1854 p. 161 ff. Jahn-Michaelis Griech. Bilderchroniken 1873 p. 77 ff.

<sup>2</sup> Man mag H. Weil und Th. Reinach in der Ausgabe von Plutarchs Περὶ Μουσικῆς (Paris 1900) p. IX—XI vergleichen.

<sup>3</sup> CIA. II 971 ff. vergl. Reisch bei Pauly-Wissowa V 396 ff.

<sup>4</sup> Vergl. die Zusammenstellungen bei Larfeld Handbuch d. att. Inschriften 1902 p. 921 ff.

<sup>5</sup> CIA. II<sup>3</sup> 1649. A. Körte Athen. Mittheil. XXI 1896 p. 313 ff.

in diesen Zusammenhang gehört, kann zweifelhaft sein. Die Magneten am Maiandros haben die ihre Agora abschliessende Säulenhalle mit der Gründungsgeschichte ihrer Stadt und vielen anderen Dokumenten geschmückt<sup>1</sup>. Aus Paros selbst besitzen wir jetzt die Archilochosinschrift, Auszüge auf Stein aus dem Buche eines Demeas über Paros<sup>2</sup>. Ob sie öffentlicher oder privater Initiative ihre Entstehung verdankt, ist unbekannt. Dem Marmor näher stehen als private Stiftungen eigener wissenschaftlicher Bemühungen ausser der Inschrift von Oinoanda, über die noch zu reden sein wird, das zuerst von Köhler Athen. Mitth. VIII 1883 p. 359 veröffentlichte, von Gomperz<sup>3</sup> gedeutete Fragment eines stenographischen Systems aus dem 4. Jahrh. (CIA. IV<sup>2</sup> 4321); das Fragment eines gelehrten Enkomions auf Athen (CIA. IV<sup>2</sup> 4322). Sodann die Basis mit Planetenbestimmungen aus Lindos, die Arbeit eines rhodischen Astronomen (IG. XII 1 Nr. 913), interessant, weil sie sich in einer subscriptio mit [- θεο]ῖς χ[α]ριστήριον ausdrücklich als Weihgeschenk bezeichnet. Ganz gleichen Charakters ist auch die nur in litterarischer Abschrift erhaltene Weihung des Eratosthenes — Lösung einer mathematischen Aufgabe mit Modell — im Tempel des Ptolemaios zu Alexandria, die Wilamowitz Nachrichten d. Götting. Ges. d. W. 1894 p. 15—35 verstehen gelehrt hat. Und hierher gehören weiter — die Sitte scheint, übrigens aus leicht begreiflichen Gründen, bei den Astronomen nicht weniger verbreitet gewesen zu sein als bei den Chronographen — der Kalender des Oinopides<sup>4</sup> sowie Heliotropion und Kalender Metons<sup>5</sup>. Auch in den rätselhaften Fragmenten eines Steines von der Akropolis vermuthet Köhler Hermes XXXI 1896 p. 153 astronomischen oder mathematischen Inhalt.

Deutlich als Weihgeschenke zu erkennen geben sich die

<sup>1</sup> O. Kern Die Gründungsgeschichte von Magnesia am Maiandros. 1894.

<sup>2</sup> IG. XII 5, 1 Nr. 445. Athen. Mitth. XXV 1900 p. 1 ff.

<sup>3</sup> Ueber ein bisher unbekanntes griechisches Schriftsystem. 1884. vergl. auch Larfeld l. l. p. 241 ff. 537 ff.

<sup>4</sup> Aelian v. h. X 7 Οἰνοπίδης ὁ Χίος ἀστρολόγος ἀνέθηκεν ἐν Ὀλυμπίοις τὸ χαλκοῦν γραμματεῖον, ἐγγράφας ἐν αὐτῷ τὴν ἀστρολογίαν.

<sup>5</sup> Aelian v. h. X 8. Diodor XII 36, 2. 3. Die geistvolle Vermuthung Wilhelms, dass in letzterer Stelle ἐξέθηκε ein ursprüngliches ἀνέθηκε (s. die vorhergehende Anmerkung) verdrängt habe, wird jetzt doch wohl durch Marmor Par. B ep. 6 ἀφ' οὗ Κάλλιπος ἀστρολογίαν ἐξέθηκεν widerlegt oder verliert wenigstens an Sicherheit.

Steinschriften einer ganzen Reihe poetischer Erzeugnisse, bei denen aber zu scheiden ist zwischen solchen, die der Verfasser selbst auch für den Stein bestimmt hat — diese kommen für uns eigentlich allein in Betracht — und anderen, denen erst die Adressaten oder andere Personen vielleicht ohne Wissen des Verfassers oder längst nach seinem Tode die Ehre der Steinschrift erwiesen haben. Aus der letzteren Gruppe hebe ich hervor: den Hymnos Pindars für den Ammon<sup>1</sup> und das 7. olympische Gedicht desselben auf Diagoras von Rhodos<sup>2</sup>; zur ersteren Gruppe aber gehören vor allem die delphische Stele mit dem Ehrendecret für Aristonoos<sup>3</sup>, der τοὺς ὕμνους τοῖς θεοῖς ἐποίησεν, und darunter dem Paian mit der Ueberschrift Ἀριστόνοος Νικοσθένους Κορίνθιος Ἀπόλλωνι Πυθίῳ τὸν ὕμνον; und die Marmortafel mit den Gedichten des Isyllos, deren erstes die Ueberschrift trägt: Ἴσυλλος Σωκράτευσ Ἐπιδαύριος ἀνέθηκε | Ἀπόλλωνι Μαλεάται καὶ Ἀσκληπιῷ<sup>4</sup>. Der Mann hat sogar vorher in Delphi angefragt ἢ λυῖόν οἱ κα εἶη ἀγγράφοντι τὸν παιᾶνα (p. 13 Wilamowitz); und die Antwort λυῖόν οἱ κα εἶμεν ἀγγράφοντι καὶ αὐτίκα καὶ εἰς τὸν ὕστερον χρόνον zeigt deutlich einen der Zwecke, die man mit der Steinschrift verbinden konnte. Minder wichtiges übergehe ich; es hat gewiss unzählige Steinaufzeichnungen gerade von Hymnen zu Ehren von Gottheiten gegeben, die dann vom Dichter als Weihgeschenke in den betreffenden Heiligtümern geweiht wurden. Die delphischen Ausgrabungen geben eine Idee davon<sup>5</sup>. Schliesslich sei bemerkt, dass auch die literarische Fiction sich das Bestehen der Sitte solcher Steinschriften namentlich chronikalischer Natur zu nutze gemacht hat und auf

<sup>1</sup> Pausan. IX 16, 1 ἀπέπεμψε δὲ ὁ Πίνδαρος καὶ Λιβύης ἐς Ἀμμωνίου τῷ Ἀμμωνι ὕμνον· οὗτος καὶ ἐς ἐμὲ ἦν ὁ ὕμνος ἐν τριγώνῳ στήλῃ παρὰ τὸν βωμὸν ὃν Πτολεμαῖος ὁ Λέγου τῷ Ἀμμωνι ἀνέθηκε.

<sup>2</sup> Schol. Pind. Ol. p. 195, 13 Drachmann: ταύτην τὴν ψδὴν ἀνακεῖσθαι φησι Γόργων [FHG IV 410, 3] ἐν τῷ τῆς Λινδίας Ἀθηναίος ἱερῷ χρυσοῖς γράμμασιν.

<sup>3</sup> Henri Weil Bull. Corr. Hell. XVII 1893 p. 561 ff. O. Crusius Die Delphischen Hymnen 1894 p. 3 ff.

<sup>4</sup> Vergl. E 22 f. p. 23 Wil. ταῦτά τοι, ὦ μέγ' ἄριστε θεῶν, ἀνέθηκεν Ἴσυλλος τιμῶν σὴν ἀρετὴν ὤναξ, ὥσπερ τὸ δίκαιον.

<sup>5</sup> So die bekannten delphischen Hymnen mit Noten. Auch hier scheint in Ἀθηναῖος der Rest der Weihung durch den Verfasser erhalten. Bull. Corr. Hell. XVII 570. XVIII 359 ff. Ganz dem Aristonoos-hymnos entsprechend — nur dass das Ehrendekret als subscriptio folgt — ist der delphische Paian auf Dionysos: Bull. XIX 393 ff.

das berühmteste Beispiel des Euhemeros verwiesen, der die Götterchronik auf einer goldenen Tafel im Zeustempel der Insel Paros gefunden haben wollte.

Alle die hier zusammengestellten Texte haben das gemeinsame, dass sie ein grösseres litterarisches Ganzes geben wollen, dass sie aber das gewöhnliche Material der Litteratur verschmähend den Stein zum Träger ihrer Worte machen. Auszuschliessen sind daher bei einer solchen Zusammenstellung sowohl die Epigramme, die zwar ein litterarisches Ganzes sind, aber auch ihrer Natur nach für den Stein bestimmt sind; als auch officiell geführte Priester- oder Beamtenlisten, Gesetze, Verträge usw., weil ihnen der litterarische Charakter fehlt; endlich Dinge wie zB. das Ehrenepigramm für den Historiker Philippos mit dem Anfange seines Werkes<sup>1</sup>, weil es kein litterarisches Ganzes ist. Dagegen ist es natürlich nicht ausgeschlossen, dass neben der Aufstellung in Stein die litterarische Verbreitung einherging. Ob das geschah, hing vom Charakter des Werkes ab. So sicher zB. die Pythioniken des Aristoteles auch eine litterarische Existenz genossen — ja diese ist bei ihnen das prius<sup>2</sup> — ebenso sicher hat eine solche unserer Chronik gefehlt. Zweck der Steinaufzeichnung, mit der die öffentliche Aufstellung untrennbar verbunden ist, ist entweder die Absicht, das betreffende Werk oder die Erfindung einem möglichst breiten Publikum vorzuführen, sei es, um Reklame für die eigene Gelehrsamkeit zu machen und Schüler anzulocken, sei es, um ohne selbstsüchtigen Nebenzweck bequem zu erreichende Belehrung zu bieten; oder aber der Wunsch, das eigene Werk vor Beschädigung und völligem Untergang zu schützen. Beide Zwecke können natürlich verbunden auftreten. Um den ersten zu erreichen, genügte die Aufstellung des Steines an einem vielbesuchten Orte, meist also auf der Agora oder in der Wandelhalle eines Gymnasiums; der zweite forderte beinahe die Aufstellung im ἱερόν irgend einer Gottheit. Darum sind die meisten dieser Steine Anatheme. Auch dass fast alle diese Texte belehrender Natur sind — mit alleiniger Aus-

<sup>1</sup> Kaibel Epigramm. Graeca 877b p. XIX.

<sup>2</sup> Umgekehrt sind die vielen in Delphi von ihren Verfassern auf Stein geweihten Dichtungen später einmal gesammelt und unter dem Namen Δελφικά litterarisch verbreitet. Vergl. Wilamowitz Commentar. metr. I 1895 p. 8; Henri Weil Bull. Corr. Hell. XIX 1895 p. 393.

nahme der poetischen Productionen — liegt in der Natur der Sache; denn im allgemeinen hatten eben nur solche genug Interesse für das grössere Publikum, um die öffentliche Aufstellung zu empfehlen. Im allgemeinen umschreibt daher den Zweck solcher litterarischen Steine sehr treffend eine Stelle Dions von Prusa (or. LXX 12), die A. Wilhelm einmal citirt<sup>1</sup> und die, obwohl der Verfasser nur von den in Delphi geweihten Sprüchen der Sieben Weisen redet, doch passend auf die ganze Gattung bezogen wird: τῶν γε μὴν ἑπτὰ σοφῶν τὰς γυνώμας ἀκούουσι καὶ ἐν Δελφοῖς ἀνατεθῆναι πρότερον, οἷον ἀπαρχὰς τινὰς τῆς σοφίας τῆς ἐκείνων καὶ ἅμα τῆς τῶν ἀνθρώπων ἕνεκεν ὠφελείας. Wenn man für die ἀπαρχὴ σοφίας die ἀπόδειξις σοφίας eintreten lässt, so gilt dasselbe für die nicht anathematischen Steine. ἀπαρχὴ (ἀπόδειξις) σοφίας und ἀνθρώπων ὠφέλεια — das sind die beiden Gesichtspunkte, die für die ganze oben zusammengestellte Gruppe von Monumenten zutreffen<sup>2</sup>; auch für unseren Chronisten. Wie die Bürger von Magnesia, wenn sie in den ihre Agora umgebenden Säulenhallen spaziren gingen, sich bequem über die Urgeschichte ihrer Stadt und ihres berühmtesten Kultes unterrichten konnten, so sollte den Bürgern von Paros, wenn sie Musse hatten, die Möglichkeit gegeben werden, bequem die Hauptereignisse der Geschichte und Litteratur von Hellas kennen zu lernen. Darum hat unser Mann die Ergebnisse seiner historischen Lektüre zusammengestellt, sie auf dauerndem Material aufzeichnen und öffentlich aufstellen lassen. Dass seine eigene σοφία dabei zu ihrem Rechte kam und die nöthige Bewunderung fand, ist selbstverständlich. Dank und Anerkennung hat er gewiss haben wollen<sup>3</sup>. Dagegen werden wir die Frage,

<sup>1</sup> Archaeol.-Epigr. Mittheil. aus Oesterreich-Ungarn XX 1897 p. 92, wo er mehrere solcher litterarischen Anatheme zusammenstellt.

<sup>2</sup> Es giebt auch rein litterarisch verbreitete Werke, die sich metaphorisch als Anatheme bezeichnen. Von den Beispielen bei Crusius Herondae Mimiamb.<sup>2</sup> p. VIII ist nur eines verwendbar, in dem auch die beiden für die Steinanatheme bezeichnenden Gesichtspunkte wiederkehren: Longi Pastoral. prooem. τέτταρας βίβλους ἔξεπονησάμην, ἀνάθημα μὲν Ἐρωτι καὶ Νύμφαις καὶ Πανί, κτήμα δὲ τερπνὸν πᾶσιν ἀνθρώποις κτλ. Ganz andersartig sind die Anrufungen von Gottheiten im Proömium eines Dichtwerkes.

<sup>3</sup> Man braucht wohl kaum davor zu warnen, in unserer Chronik etwa die 'Reklamearbeit' eines Grammatikers zu sehen. Der Charakter des Werkes schliesst eine solche Annahme aus.

ob unsere Chronik nun eine ἀπαρχή oder eine ἀπόδειξις σοφίας ist, unbeantwortet lassen müssen. Denn da neben dem grössten Theile der Präscripte auch die Ueber- oder Unterschrift, die gewiss vorhanden war, verloren ist, so können wir nicht sagen, ob der Parier den Stein seinen Mitbürgern vielleicht mit einem einfachen ὁ δεῖνα τῶι Παρίων δήμωι χαίρειν geschenkt oder ob er ihn, wie zB. Eratosthenes und der Astronom von Lindos es thaten, unter den Schutz eines Gottes gestellt hat<sup>1</sup>, was mit einem kurzen als inscriptio oder subscriptio gesetzten τῶι δεῖνα χαριστήριον — so auf dem rhodischen Steine. — oder τοῦ δεῖνα ἱερά<sup>2</sup> geschehen könnte, natürlich auch mit einem Epigramm, wie bei dem Weihgeschenk des Eratosthenes.

Aber die Frage, in welcher äusseren Form der Chronist seinen Mitbürgern das Geschenk seiner Arbeit gemacht hat, ist schliesslich von geringerer Wichtigkeit. Sicher ist, dass die Chronik ein solches Geschenk war, und in dieser Hinsicht hat sie vielleicht ihre nächste Parallele an der philosophischen Inschrift von Oinoanda<sup>3</sup>. Da hat, um mit Useners Worten zu reden, 'ein alter begeisterter Lehrer der Epikurischen Philosophie Namens Diogenes im Vorgefühl des nahenden Todes den denkwürdigen Entschluss gefasst, zur Erleuchtung und Beglückung seiner Mitbürger, der Lebenden wie der Nachkommen, und aller etwa Oinoanda besuchender Fremden, seine eigenen Darstellungen der Epikurischen Lehre und einige Urkunden des Meisters in Stein graben lassen'. Hier wie in unserer Chronik handelte es sich um private Stiftung an einem öffentlichen Orte — τῆι στοᾷ ταύτηι καταχρησάμενος sagt Diogenes; beide wollen ohne selbstsüchtigen Nebenzweck durch die Ergebnisse der eigenen Arbeit belehrend auf die Mitbürger einwirken. Wie der Parier in den Präscripten den Inhalt, die Ausdehnung und die Quellen der folgenden Arbeit angiebt, so begann auch Diogenes mit einer Ansprache an seine Mitbürger, in der er 'den eigenartigen Schmuck der Säulenhalle motivirte und die einzelnen Bestandtheile desselben ankündigte'. Der Name des Stifters mit der betreffenden Formel, etwa [Διογένης] Διογένο[υ]ς τῶι Οἰνοανδέων δήμωι χαίρειν],

<sup>1</sup> Die Vermuthung Kirchhoffs, der Stein habe zum Grabmonument seines Verfassers gehört, ist mir ganz unglücklich.

<sup>2</sup> Ueber diesen Ausdruck, der etwas als 'Anthem oder Eigenthum eines Gottes' bezeichnete, vgl. Wilhelm aO. p. 91 f.

<sup>3</sup> Usener Rhein. Mus. XLVII 1892 p. 414 ff. Heberdey und Kalinka Bull. Corr. Hell. XXI 1897 p. 346 ff.

stand in monumentalen Buchstaben über dem ganzen. Diogenes hat schliesslich noch in einem Punkte mit dem Parier Aehnlichkeit. So wenig wir jenen Mann vor dem Funde der Inschrift kannten, so wenig wir erwarten können, seinem Namen in der Litteratur zu begegnen, ebensowenig dürfen wir glauben, den Namen unseres Chronisten durch Vermuthungen wiedergewinnen zu können. Der Name stand auf dem Stein, und nur auf dem Stein. So ist er verloren und bleibt verloren, wenn nicht ein gütiges Schicksal uns doch noch den Schlusstheil der Chronik mit der subscriptio des Verfassers bescheert.

Um zusammenzufassen: wir erkennen in unserer Inschrift die Arbeit eines belesenen Dilettanten, der seine historisch-chronologischen Lesefrüchte zu einer Chronik zusammengestellt und sie nach verbreiteter Sitte auf Stein geschrieben seinen Mitbürgern zu Genuss und Belehrung geschenkt hat. Den Stein hat er natürlich an einem τόπος ἐπιφανής aufgestellt, wir wissen nicht ob im Heiligthum eines Gottes oder an einem profanen Orte, einer Säulenhalle, an der Agora oder im Gymnasion.

## 6.

Ich habe oben (p. 78) behauptet, dass die Sprache unserer Inschrift die Verfasserschaft eines Atheners ausschliesst. Den Beweis dafür liefere ich etwas ausführlicher, weil erst jetzt die Ueberlieferung so vorliegt, dass sie eine sprachliche Untersuchung überhaupt erlaubt. Wie unzuverlässig die bisherigen Texte waren, ersieht man am besten daraus, dass die sämmtlichen gewöhnlich als charakteristisch angeführten 'Ionismen' in der Ausgabe des Corpus verschwunden sind<sup>1</sup>.

Schon die oberflächliche Betrachtung der Inschrift zeigt, dass zwar ihr sprachlicher Gesamtcharakter attisch ist, wie das bei einem litterarischen Werke selbstverständlich ist, und dass der grösste Theil der orthographischen und sonstigen Eigenthümlichkeiten auf den attischen Steinen der gleichen Zeit wiederkehrt, also für die Frage nach der Herkunft des Verfassers unwendbar ist, dass sich aber doch eine ganze Reihe nicht un-

<sup>1</sup> So die beiden Genitive Λυσία und Ἰππία. Denn A 49 kann jetzt Λυσία[δου] ergänzt werden, A 61 ist Με[λαν]ιππίδ[ης] sicher. Auch ἰπόν ist verschwunden, da B 16 ἱερόν sicher ist, auf das auch A 7 Seldens IP . . ON eher führt als auf ἰπόν. A 87 hat sich ἰπόν als Conjectur Forsters herausgestellt. Das ausserdem noch immer angeführte εἰως ist kein Ionismus.

wesentlicher Abweichungen gegenüber dem attischen Gebrauche und Uebereinstimmungen mit der Koine findet. Diese Abweichungen, die hier zuerst zusammengestellt werden sollen, sind derart, dass sie die Verfasserschaft eines Atheners positiv ausschliessen. So kommt gleich ἕως c. gen. als Präposition (A 2) auf attischen Steinen nicht vor, wohl aber in der Koine (Meisterhans Gramm. d. att. Inschr.<sup>3</sup> 1900 p. 217, 30. 251, 12). Ebenso unattisch ist die Behandlung der Ordinalzahlen, A 39 τρεισκαίδεκάτου ἔτους<sup>1</sup> und A 48 ἔτους εἰκοστοῦ καὶ ἐνός (attisch stets ἐνός καὶ εἰκοστοῦ: Meisterhans 164, 26). A 39 würde es attisch τοῦ Θαραγηλιῶνος μὴνός heissen (Meisterhans 228, 22). Dagegen schreibe ich das Tagesdatum A 40 ἐβδόμη φθίνοντος statt der in Athen seit 305 (Meisterhans 164, 28) durchgehenden Bildung mit μετ' εἰκάδας der älteren Quelle zu. Einfluss der Quellen, der ja bei einer derartig zusammengeschriebenen Notizensammlung auch sprachlich immer in Rechnung zu ziehen ist, zeigt sich ferner zB. A 52 γαμόρων und 49 Δερδένεος. Unattisch, aber dem Gebrauche der Koine entsprechend (Schweizer 85 f.) ist die ständige Schreibung υἰός (A 64. 73. 86. 89. B 23), während auf attischen Steinen saec. IV/III nur υός erscheint. Auch die Bevorzugung von υ gegenüber ι ist Eigenthümlichkeit der Koine. Zwar in Ἀμφικτύονες A 9. 53 (vergl. Ἀμφικτύων A 8. 10. 12. 13. 14) ist υ auch auf den attischen Steinen schon im IV Jhd. überwiegend (Meisterhans 28); aber Μουνοχία (B 25) erscheint auf attischen Iss. überhaupt nur dreimal, davon zweimal in der Kaiserzeit; vergl. ferner Κύρρα A 53. Die Metathese Μιτυλήνης A 51 kommt in Attika erst seit 100 v. Chr. vor (Meisterhans 29, 7), auf pergamenischen Steinen bald nach 263 (Schweizer p. 130 f.). Für die Bestimmung unseres Verfassers ist besonders die unattische Form Μουνοχία wichtig, namentlich wenn man noch zwei andere Worte hinzuzieht: A 55 ἄρσιχος<sup>2</sup> und A 60 Πελασγικοῦ gegenüber attischem Πελαργικοῦ.

<sup>1</sup> Attisch bis zum Beginne der Kaiserzeit stets getrennt: Meisterhans 163, 24. Vergl. dagegen die Beispiele aus den pergamenischen Inschriften bei Schweizer Gramm. d. pergam. Inschr. 1898 p. 165.

<sup>2</sup> ἄρσιχος auf einem Stein von Amorgos saec. III (Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 531, 22. 43). Dem Artikel bei Herwerden Lexicon Graec. suppl. et dial. 1902 ist unsere Stelle hinzuzufügen. — Ueber ρρ und ρσ in der Koine vergl. Schweizer p. 125, Thumb Die Griech. Sprache im Zeitalter d. Hellenismus 1901 p. 77 f. Kretschmer Die Entstehung der Koine [Wien. Sitzungsab. CXLIII] 1900 p. 27.

Beide Formen stehen in Epochen, von denen eine direct oder indirect durch Vermittelung eines Heurematographen, die andere sicher direct aus einer Atthis stammt. Es erscheint unglaublich, gerade in diesen Fällen etwa den Steinmetzen für den Ersatz der attischen durch die unattischen Formen verantwortlich zu machen. Ferner unattisch ist die Geminatio in Συρακοῦσσαι A 52. 71. 77 B 17/18 (aber Συρακόσιοι B 15), während andererseits augmentirtes ἐρύη A 68 attisch meist doppeltes ρ aufweist. Die Geminatio in Παρνασσός A 4 ist auch attisch (Herwerden s. v.). Eine Eigenthümlichkeit der Koine ist die Aspiration καθ' ἰλινα B 28, die sich zB. auch in der Gründungsgeschichte von Magnesia V. 11 findet. Aber A 48 steht καθ' ἐνιαυτόν<sup>1</sup>. Andererseits ist die scheinbare Psilose Ξάντιπος A 69 durch Munros Lesung beseitigt. Unattisch ist die Dativform Τανά B 8 und die der Koine angehörige, im Attischen seltene Augmentirung ἦλω A 39 B 6 (Meisterhans 74, 3. 170, 5).

Diese Zusammenstellung bestätigt das oben ausgesprochene Gesammturtheil. Während die allgemein attische Grundlage bedingt ist durch den litterarischen Charakter des Steines und die überwiegende Benutzung attischer Quellen, schliesst die starke Beeinflussung durch die Koine die Verfasserschaft eines Atheners aus. Denn der Ausweg, die mannigfachen Abweichungen vom attischen Gebrauche aus natürlicher Beeinflussung durch die Sprache seiner Umgebung zu erklären, wird verschlossen, wenn wir gerade in specifisch attischen oder aus attischer Quelle stammenden Worten den Koineformen begegnen. Eine engere Heimatsbezeichnung des Verfassers lässt die sprachliche Betrachtung nicht zu. Doch spricht kein Indicium gegen die Annahme, dass wir es mit einem Inselgriechen, ev. mit einem Parier zu thun haben.

Im übrigen sei über den sprachlichen Charakter des Steines noch folgendes bemerkt, wobei hier wie vorher nur sichere Lesungen berücksichtigt werden. Seldens fides allein giebt, falls nicht besondere Gründe die Richtigkeit seiner Angaben verbürgen, in diesen Dingen keine Sicherheit. Der in Attika<sup>2</sup> seit 300 überwiegende Ersatz von ηι durch ει findet sich in der einzigen Coniunctivform, die im Marmor vorkommt, in ἀξιώσει A 34; nur

<sup>1</sup> Ueber diese Aspiration vergl. G. Meyer Gr. Gr.<sup>2</sup> § 243. Schweizer p. 116 ff. Meisterhans p. 85 ff. Kretschmer p. 21. Thumb p. 64 ff.

<sup>2</sup> Ueber die andersartige Stellung eines Theiles der Koineinschriften vergl. Schweizer p. 60 ff.

einmal aber im Dativ eines Femininums Γάζει B 20 (vgl. auch Κείος A 70). ε für ε erscheint in εῖως A 2 und in den Genitiven von Eigennamen auf κλής, A 47. B 5. 29. 31; aber Ἡρακλέους A 46, Φιλοκλέους B 11 (vergl. auch Ἰκαριέων A 55). Daher bleiben A 51. 90, wo der Stein eine sichere Entscheidung nicht erlaubt, zweifelhaft. Es ist Willkür, wenn Munro an beiden Stellen ein I einschibt. ι für ε erscheint in Ἐριχθεύς A 24. 27; den Wechsel von ι und ε zeigen die Namen Καλλέας A 75 (?). 83 Καλλίας A 79 (vergl. Πυθέας A 82) nach attischer Quelle. ε und η sind wohl durch Versehen des Steinmetzen verwechselt in Ἀψηπίωνος A 72. Ein interessanter Wechsel von ο und ου wird in πολιορκία πολιορκεῖν beobachtet: mit ο wird es B 3. 25. 27 geschrieben, mit ου B 14. Ueber υ und υι ist oben gesprochen. Das ι adscriptum ist immer geschrieben. Ueber ηι—ε vgl. oben. ωι und οι wechseln in τραγωῖδιαι A 65. 72. 75; aber κωμοδοποιός B 7. 18 (A 82?); ebenso in der Augmentirung οἰκίσθη-(σαν) A 85. B 17, ὠκίσθη B 8.

Leichte Elisionen werden mehrfach in der Schrift bezeichnet (viermal bei κατὰ A 48. 76. B 28. 29, bei ἀπό A 46, bei δέ B 15); Krasis nie. Die Assimilation wortschliessender Consonanten erfolgt fast nur noch bei Präpositionen — einzige Ausnahmen A 34 ἄμ Μίνως, B 3 τῆμ φρουράν (aber in der gleichen Zeile τῆν πόλιν — hier aber fast regelmässig bei ἐν vor π (A 2. 17), κ und γ (A 19 zweimal. 74. B 14. 23). In den einzigen Ausnahmen A 67/68 ἐν Πλαταιαῖς und B 19/20 ἐν Γάζει ist die Präposition durch Zeilenschluss von ihrem Casus getrennt. Nicht assimilirt wird ἐν vor λ (A 3. 17) und σ (A 52. B 24). Vor μ wird einmal assimilirt (A 62), einmal nicht (A 63). ἐκ wird vor λ und μ stets assimilirt (A 7. 51. B 14). — Das paragogische ν wird unregelmässig behandelt. Vor Consonanten steht es etwa ebenso oft wie es fehlt (32 : 36 der ganz sicheren Fälle); vor Vocalen steht es in vier Fünfteln der Fälle (49 : 12).

In der Flexion der Eigennamen auf ης und κλής findet sich kein Uebergang in die falsche Declination. Während im Attischen seit 300 die Eigennamen der dritten im Genitiv fast durchweg ου haben (Meisterhans 134, 11) und auch in der Koine das Schwanken häufig ist, hat der Parier bei allen S-Stämmen ους (A 66. 69. 70. 78. 81. 87. B 16. 26); bei denen auf κλής κλε(ι)ους (A 46. 47. 51. 90 B 5. 11. 29. 31); bei allen A-Stämmen ου (A 50. 63. 65. 67. 73. 76. 84. B 21). Es ist daher A 69 nur Τιμοσθέν[ους] zu ergänzen, A 49. B 18 Λυσιά[δου] Δημο-

κλεί[δου]. Da es sich bei diesen Genitiven fast durchweg um die Namen attischer Archonten handelt, so wird man diese Correctheit vielleicht auf Rechnung der benutzten Atthis schreiben wollen, was einen Schluss auf die äussere Form dieses Buches erlauben würde. Ein Accusativ kommt nur einmal vor: B 15 Ἀγαθοκλήν. Sonst kann man aus der Declination noch erwähnen den Accusativ Ἄθω A 66, den Dativ Τανάι B 8, und die Contraction Πειραιᾶ B 25. Auch auf die Correctheit in der Schreibung der Eigennamen mag verwiesen werden (Βῆσος B 7, Ἀριδαῖος B 14, Ὀφέλας B 23).

In der Verbalflexion findet sich nichts besonderes. Ueber die Augmentirungen ἦλω ἐρύη οἰκίθη ist gesprochen.

Auch syntaktisch ist wenig zu bemerken. Im Gebrauche der Präpositionen stimmt der Parier bis auf das erwähnte ἕως mit dem attischen; ebenso in der Setzung des Artikels (doch s. oben μηνὸς Θαρηλιῶνος). Der anaphorische Artikel beim Vatersnamen steht — ebenso wie bei der Heimats- und Standesbezeichnung — in der weitaus überwiegenden Zahl der Fälle. Nie wird dem Vatersnamen υἰός beigefügt. Völkernamen im Plural stehen mit zwei Ausnahmen (A 62. 67) ohne den Artikel. Die Satzverbindung ist einfach, da die verschiedenen Facta, wie es die Natur einer Chronik mit sich bringt, parataktisch mit καὶ aneinandergereiht werden und jeder dieser Sätze sein eigenes Verbum hat. Nur B 11 steht einmal das Verbum ἀπὸ κοινοῦ. Innerhalb dieser einzelnen parataktisch aneinandergereihten Sätze werden zusammengehörige Glieder, die in einem gewissen Gegensatze stehen, einmal durch μέν — δέ (A 52 ἄρχοντος Ἀθήνησιν μέν — ἐν Συρακούσσαις δέ), meist nur durch δέ beim zweiten Gliede einander gegenübergestellt (καὶ Δαρείος τελευταῖ, Ξέρξης δὲ βασιλεύει A 64. 73. 86. 89. B 2. 7. 13); innigere Verbindung zweier Nomina erfolgt durch τέ-καί oder τέ-καί-καί (A 26. 76). Hypotaxe erfolgt nur durch Participialsätze, besonders genitivi absoluti, deren oft mehrere ohne Verbindung nebeneinander stehen (zB. A 54. 55. B 3), oder durch Relativsätze (A 58. 61 [?]). Doch werden letztere fast nur in formelhaften Wendungen, wie μάχη (δίκη) ἦν ἐνίκησεν oä. gebraucht (A 41. 63. 67. 68. 84. B 6. 10. 14). Einmal wird ein Nachtrag relativisch eingeführt (A 63) statt des sonst üblichen δὲ καί (A 71. B 8. 13. 15).

Das Verbum steht, wie natürlich, fast durchweg im Aorist, seltener im Präsens. Ohne erkennbaren Grund tritt zuweilen das Imperfectum für den Aorist ein, so A 8(?). 18. B 18. 19

(ἀφ' οὗ ὁ ἥλιος ἐξέλιπεν καὶ Πτολεμαῖος Δημήτριον ἐνίκα ἐν Γάζει). In Relativsätzen steht zweimal der Aorist (B 6. 14), viermal das Imperfectum (A 67. 68. 84. B 10).

Die Wortwahl zeigt keine aussergewöhnlichen Züge, da stets die einfachsten Ausdrücke gewählt sind. Hervorzuheben sind ποίησιν, ἀστρολογίαν ἐκτιθέναι A 28. B 7, δημεύειν (?) τὰ μέτρα A 45, κυρίευσις B 9, τιθέναι = θάπτειν B 12, βασιλείαν παραλαμβάνειν (den Königstitel annehmen) B 28, ἀναβολή (= ἀνάπλους?) B 32, σοφιστήης auf Aristoteles angewendet (B 12), während Sokrates A 80 φιλόσοφος heisst. μεταλλαγή wird nur vom Tode Alexanders gebraucht (B 8), hat also noch seine prägnante Bedeutung.

Breslau.

F. Jacoby.